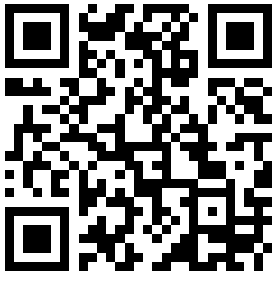
This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Bav. 2200. XII. 8K

Der

Spruch von Nürnberg

beschreibendes Gedicht

des

Hans Roseuplüt

genannt Schnepperer.

Der ursprüngliche Text mit Erläuterungen

als

Programm der k. Studienanstalt zu Nürnberg

und

Einladungsschrift zu der Schlußfeierlichkeit 1854

herausgegeben von

Dr. Georg Wolfgang Karl Lochner,
k. Studien-Rektor.

Nürnberg,
Druck von Fr. Campe & Sohn.
1854.

Digitized by Google

Digitized by Google

3

Hans Rosenplüts

genannt Schnepperer

Spruch von Nürnberg.

Do xiiii hundert vnd xl vnd syben
mit datum ward in brieff geschriben
da wart gemacht ain news geticht
das von der stat zu nuernberg spricht
O nürnberg du vil edler fleck
dein ern polcz steckt an dem zweck
den hat dein weisheit dor an geschossen
die warheit ist in dir entsprossen
dein ya wirt nicht gefunden nein
Ein weiser rat ein gehorsame gemein
vnd ein wol geczogne bristerscaft
die yst gepunden mit solcher haft
das ir keiner vber die schnur tar hauen
Mit spil mit vnfür noch mit frawen
noch eins dünckt mich ein gotlichs werck
fünff almosen sein in nürmberg:
der wenyg in aller werlt mer ist
der von manig armer dürftiger geniſt
der sust gar hart sich mocht began
das erst sein zwelf haus arm man
dye sich an der kraft nicht vermugen
vnd zu der arbeit auch nimer tugen
den pfligt man do ir narung zu geben
In Nürnberg dye weil sie leben
reicht man in das mit mylder hant
das almosen ist zu den xii brüdern genant
das ander almosen zwey fündlheuser sein
do nympt man weysen und findling ein
wen sy die tauschen hin legen
die sich in hertiglichen erwegen
vnd trewlos werden an irem plut
das macht grose schom vnd schwacher mut
das sye der pos geist vber windt
was man derselben fündling sint
die werden alle in das Hauß genumen
als lang bis sye zu iren tagen kumen
Nert man sie da mit gutem vollen,
das drit almosen ist weit erhollen
von manchen sunderſichen man vnd frauen
die sich in Nürmberg lassen schawen
alle Jar do in der marter wochen
den pfligt man do drey tag zu kochen
soliche edel kosperliche mal
vnd secze ein fürst in seinem sal
ym wurden die essen nicht versmachen
auch müssen sie do alle peichten empfachen
vnd den heiligen leichnam in den tagen
vnd horen do von got predigen vnd sagen
wie got hab geliden mit geduld
vnd an seinem sterben nye geban kein schuld
das sie auch dester geduldiger sein
In irer armut vnd in irer pein
dar nach so zelt man der ir schar
vnd tregt yclichem besunder dar

Digitized by Google

Ein wullein tuech zu ainem klaid
daz got in seiner ebikeit
hat selbs dar an ein wolgefallen
dar nach so gibt man vrlaub in allen
das sird almosen nymant pas besind
wo man frume arm Junckfrawen sind
der eltern mit ern her sein kumen
vnd an ir narung ab haben genumen
kumt man vnd pit für dy mit vlee
So steuert man sie auß zu der E
daz sy zu grossen ern kumen
daz tuet man sunst nyemant den eitel frumen
daz fünft almosen das ist gröst
do von menig hauß armen wirt getröst
Alle suntag e man tagmeß hat
drew hundert vnd xii laib prot
sechs hundert vnd xxiiii ℔ flaisch
der almosen ich kains mer ways
das gibt man hundert vnd lvi hauf armen
die man sich pilligen lest erparben
den andern geiler die sich nicht schemen
wan die vber jar kein almosen sunst nemen
die fünff almosen hanthabt der rat
daz ir keines nymer abgat
die weil ein stain auf dem andern leit
dar vnb in got solche weisheit geit
daz sie grose gemeyn regiren
daz sie geleich mit in Concordiren
die stat zu Nürnberg hat siben kleinet
die weil sy sein mit got vereinet
So kan in die kleinet nyemant nemen
der groß Chan dorst sich ir nich schemen
hat er dy kleinet in solicher hanthab
daz erst sein drey maur vnd ein grab
dar Innen fünf wegen neben einander füren
vnd hundert vnd lxxxvii türn
die sein mit püchsen zu gerüst
darnach manchen püchsen maister gelüst
daz er die feind dar auß sollt empfahen
Manygs haubt wil for wunder graen
daz sie als lang vnd viel vbersehen
doch kan ir groß weisheit spehen
den grosen nucz vnd auch den frumen
der allentalben auß frid mag kumen
noch gert sie mancher helffen zu tilgen
vnd dem sein zen gen in gar ser vlgen
vnd mertt sie an vnd pis sie gern
vorcht er sich nicht for truckem schern
das ander kleinet ist ein walt
kein winder ward nye so kalt
ein altes weib oder radspinerin
die holczet des tages ein mal dorin
vnd tregt ein solche pürde dor aus
das sie zwen tag hat brot in irem haus
das dritt kleinet ist ein stein pruch
dor von man acht vnd virczig schuch
hoch paut manche hübsche kemnat
die in der statt zu Nürnberg stat
vnd stund sie her aus auf einem perg
Man sprech daz ist eins fürsten herberg
das vird ist ein haus mit korn
ob ymand auf sie wolt werffen sein zorn
so haben sie ein soliche fürsichtikeit
ein das haus geschickt von getreitt
das sie zway ganeze jar haben zu essen
e man dy frucht mag ausgemessen
do mit zu staten kumpt der gemein
dor vmb sie recht wol sein vber ein
das fünff kleinet ist ein prunen
als weit als leuchten mag die sunen
So sint man des geleichen hart von steine
des hore Ich die weissen werck leut mayn
wer drey die frumsten heiden wold schawen
der findt sye an dem prunnen gehawen
vnd auch der frumsten Juden drey
sucht mans so sint man auch do pey
drey der allerfrumsten kristen
Wer hoch zu got in dem himmel wol nysten
der lebe als kunck eghart von frankreich
herzog gotfrid von pelgen was im wol geleich
der groß kaiser karl dem got das swert sand
daz sein drey die frumsten kristen genant
die frumsten Juden drey in der alten e
kunck david vnd Herzog Josue
vnd Judas machabeus der dritt
die haben sich vor der helle wefridt
kaiser Julius der heiden vrteil recht sand
Trojanus seinem richter die haut abschant
Hecktur von Troy der drit der frumst heide ist
als man vns in der wibel puch list

Digitized by Google

daz ſein newn der allerfrumſten perſon
die ſicht man an dem prunnen ſtan
vnd auch die ſiben kurfürſten dor pey
dar an ſicht man das es war ſey
das ſechſt kleinet iſt ein pach
dar vber kein hirß geſpringen mag
dor von die ſtat geſawbert wirt
waz ſich auf die ecker nicht gepürt
vnd in die gerten auch nicht zimpt
das ſelb der pach hin beck nympt
das waſſer fleuſt mitten durch dy ſtat
vnd treibt vmb lxvii mülrat
die alle dar arbeiten in der maur
kein fürſt ward gen in nye ſo ſaur
vnd der in der reder ain mocht ſtellen
er mocht vil lieber ein pawrn vellen
das ſibend kleinet iſt ob jn allen
dor ynen hat ſelbs ein wol gewalen
der domynus domyn a n cium
das iſt das heilig ware heiligtum
do mit der ware gottes ſun ward getöttet
vnd mit ſeinem heiligen plut geröttet
der dreyer nagel ainer do mit
der ware gotes ſun ward angeſchmit
des waren creucz ein mercklichs ſtuck
das got ſelber aus trug auf ſeinem ruck
das heilig ware eyſen an dem ſper
das man got in ſeiten ſties ſer
vnd aus der dornen kron fünff dörner
wan man aufpleſt die leczten vir hörner
ſo zaygens die engel den zu troſt
die got mit ſeinem ſterben hat erloſt
vnd zeigens auch allen den verdampten
die falſch hie ſein geweſt in irn ampten
die ſtück man vns zu Nürnberg zeigt
wan got hat vns ſelbs zugeaigt
vnd auch der allerdurchleichtigiſter kaiſer
ſigmunt der was ein ſolcher reiſer
das er aus zohe das ganz Römiſch reich
noch fand er Nürnberg nyndert geleich
Mit hübſer Weiſheit vnd mit warheit
das daucht in ein ſüſſe klingende ſeit
die offt vor im von in erhalle
dar vmb er in das heiligthum befalhe.
vnd hat ein man gros lieb vnd gunſt

zu hübſcher maiſterlicher kunſt
vnd hat nach allen künſten ſein frag
ſucht er im peheimer land zu Prag
vnd auch in öſterreich zu win
ſucht er nach dem zierckel vnd noch lien
vnd ſucht in polaw und in preuſſen
vnd in groſſen nogarten vnd hochen reuſſen
vnd zu kanſtantinopel in krichen
Noch ſint er nicht warhafftiglichen
daz er mit ſuchen hab ein feir
Sucht er in egipten zu alkeir
vnd auch in hohen Indian
vnd an dem hoffe briſter Johan
noch iſt ſein ſuchen nich gebiſ
Such er in franckreich zu pariſſ
vnd in der höchſten ſchul athenis
vnd ſucht phiſica Orienis
vnd ſucht gramaticam priſcians
vnd ſucht die weiſheit ſolomonis
vnd ſucht dy loycam ariſtotilis
vnd ſucht geometriam euclidis
vnd ſucht rhetoricam thulij
vnd prakticam Pitagori
vnd ſucht boety muſicam
vnd ptholomeus aſtronomyam
die kunſt ſind er in Nürnberg all
vnd ſucht hübſch kunſt von ſiben metall
von manchen meiſterlichen handen
als man ſie mag vinden in tauſent landen
vnd vnter der ganzen Himels deck
die ingber vnd die pfefferſeck
vnd alle ſpeczerey von edler kraft
vnd was man zelt für kawfmaſchaft
das hat alles zu nürnberg ſein nyderlag
dar vmb kein man nicht fürbas frag
ſiben ſprach in der criſtenheit ſein
do zo ziehen die von Nürnberg ein
mit kawfmanſcheſt vnd gewerb
vnd holen ir narung ſo ſaur vnd ſo herb
auß dyſen ſprachen allen
wem mocht den ir reichtum vbel gefallen
vngaria ſchlauica vnd auß durchey
das ſeyn der rechten ſiben ſproch drey
arabica grecia francia dy ſechſt
dar inen ſein die von nürenberg geſt

Digitized by Google

Saxonia ist dy sibent sprach
wer möcht yn denn vbel reden noch
wan sy ir narung so sorglich holen
het einer groß gut geraubt oder gestolen
man **helt** yn edel vnd hieß yn werd
der ny mit eren het gewunen sein swerd,
vil meister sind ich yn Nürnberg
der sein ein deil auf rotsmid werg
der geleich yn aller werlde nicht lebt
was krewcht oder lewst sbimt oder sbebt
Mensch engel fogel oder visch würmde oder dyr
vnd alle creatur in leblicher zier
vnd alles das auß der erden mag spryssen
deß gleichen können sy auß mesing gyssen
vnd keinerley stück ist in zu swer
Ir kunst vnd arbeyt ist offenwer
In manchen landen fer vnd weit
seind das in got soliche weysheit geit
So sein sy wol werd das man sy nent
vnd für groß künsten maister erkent
wan nimrot der meister ny gewan
der den durn lies pawen zu babilon
Noch ist ein meyster in disem gedicht
der hat mangel an seynen gesigt
der heyst meyster Cunrat pawman
dem hat got solche genad gedan
das er ein meyster ob allen meystern ist
wan er dregd yn seinen sinen list
dy musica mit yrn süssen don
Solt man durch Kunst einen Meister kron
Er trug wol auf von golt ein kron
mit contra tenor vnd mit faberdon
Mit primi tonus tenorirt er
auf elamy so sincopirt er
mit resonanczen in accutis
ein trawrichs herez würt freyes mutes
wen er auß ottaf discantirt
vnd quint vnd vt zusamen resamirt
vnd mit proportiones in grauibus
Respons antiffen vnd introitus
Impin sequencen vnd responsoria
das tregt er als in seinem memoria
ym was plicetum oder geschaczt
vnd was für muscam wirt geschaczt
In kores amtum kan er aussen
rundel muteten kan er slugmaussen
sein haubt ist ein solchs gradual
In gemessem cantum mit solcher zal
das got hat selbs genotirt dor ein
Wo mach den ein pesser meister sein
dor vmb ich nürnberg preis vnd lob
wan sie leit allen steten ob
an **kunstreichen** hübschen mannen
wer getrewlich sicht vnter yren fannen
dem wirt so rechtlich vnd wol gelonndt
dar vmb ich Nürnberg **gleichen** nye sant
auf einem dürren sand gelegen
noch sint man dor inen auf karren vnd auf wegen
auf truckem **land** ein solchen marck mit wein
der alle wochen kumpt auf den freitag hinein
vnd sucht ein man in hunderdt kunikreichen
noch sint er des wein marcks nyndert geleichen
fünff heillige stet sint Ich in der beld
die werden gar vnd gar selden gemelt
Jerusalem ist dy erst
die ward geheiligt allersereſt
mit cristi plut das er ausspent
vnd auch seinen **leichnam das heilig** sackrament
die ander stat die haisset rom
do monckes heiligen pabst leichnam
vnd siben xii poten ligen begraben
dorvmb man die stat für heilig thut haben
die drit stat heisset trier do wurden erslagen
zehen tausent ritter als dye **schrift** tuht sagen
der leichnam alle do begraben ligen
das haben dy lerer nicht verschwigen
die vird heisset koln an dem rein
solt dy nicht pillig heilig sein
von reinen keischen xi tausent Junckfrawen
dye do ermordt wurden vnd zuhauen
der **wenig** mit sünden nye was vermeyligt
ir keisches plut die stat hat geheiligt
Nun setz ich Nürnberg für die fünften
dor in von bristerlichen zümfften
so grosser heiliger gottesdienst geschickt
mit messen mit tagszeit vnd mit waßlicht
von nunnen münchen leienbrister
die ordentlichen gancz halten ir register
mit **singen** mit lesen mit fasten vnd peten
wan ir einer vber das potlein treet

Digitized by Google

so muſt er fort vnd va konde
dor für hülffe **weder** bethe noch flee
ach ſind **man** mangen ſchrifftweiſſen man
der auff der kanczel außruffen kann
das gotlich himlichs wort
wie ſund ſey ein ſolcher morclicher **mort**
den ſunder der in ſunden erſtockt
manich ſünder von in wirt **wieder** gelockt
das ſy zu gottes dinſt werden gerayzt
dar vmb dy ſtat pillig heilig haiſt
er iſt nicht weys der Nürnberg flucht
Ich han all dewczſche land durchſucht
Noch find ich indert in **keiner** ſtat
das Nürnberg hofſtat hat
da ſind ſiben kloſſter gereformirt
dor in man tag vnd nacht hofirt
engliſch lob ſang dem kung der ern
des helffen in dy weyſſen rotherrn
das ſy an narung werden geſett
dor **vmb** wer Nürnberg vbel redt
der iſt mein gauch vnd heiſt nicht weys
Rochred iſt jar ein verſalczne ſpeis
noch find ich ein ding in nürnberg
das iſt das allerweiſlicheſt werk
das ich in keiner ſtat nye fant
Geſetze vnd ordnung wirt offt zerdrant
wo man mer herten hat den ain
kunig David der tottet mit dreyen ſtein
den groſſen wolf der ſein hert
Gemort wolt haben mit dem ſwert
In Nürnberg iſt newer ein hirt
der nye nit hat mit dem viech geſtoltzirt
vnd alſo getrewlich zugehewet hat
Es wer fru oder ſpat
das ſye kein vnziber mocht vergiften
das oft geſchit auf Hofſtiften

vnd auch wo ainfeltig zünfft ſein
do ſet der tewfel oft ſeinen ſamen ein
das mort vnd jamer wirt ausgebrüt
pey vil hirten wirt oft vbel gehüet
der hiert iſt der weys fürſichtig rot
der tag vnd nacht fru vnd ſpat
getreulichen hüet aller gelerten vnd leuen
wo einer ſich mit dem andern wil zweien
So hütt der hert ſo weiſlichen zu
das ſye noch ſein peliben mit ſolcher ru
das ſie keins hirten mer begern
die ſach kan ich nicht pas erkleren
den wo vil arn ſitzen auf dem zaun
do haben die hüner nymer guten fridlichen raum
einer der ein dinck wil loben wol
das ſelb er vor erkenen ſol
Nu lob ich Nürnberg nicht noch geduncken
Ir ere dy hat noch nye gehuncken
Wie vbel man in ye hat noch geſprochen
noch haben ſye ir ſigel nye zeprochen
noch an keinen Ir geleit zudrumpt
wie oft ein kauffman für ſye kumpt
vnd klagt er hat verlarn das ſein
noch ſchencken ſye im keinen hewnaſchen weyn
vnd ſuchen frid vnd geben noch
wie dick in manger bewt ein ſach
den ſye nye geyrret haben in ſeinen **feld**
In frides garten **wechſt** gelück vnd ſeld
wo vnfrid iſt do hagelcz vnd ſchaurt
ein yclich kreatur das trawrt
wan es in vnfrid ſucht ſein ſpeis
dor vmb heyß ich die von Nürnberg weis
das in der frid ſo recht wol ſmeckt
der eſel gen dem mülner nyner nit auſleckt
Er ſchlach in **denn das** es in muet
So hat geticht Snepper Hans roſenpluet.

Digitized by Google

I.

Bedeutung des Gedichts.

Wie die Darstellung in gebundener Sprache wohl überall der ungebundenen vorausging, so ist auch gewiß die Beschreibung der Städte zuerst in Vers und Reim versucht worden, und später erst ist man auf den Gedanken gefallen, eigentliche prosaische Wegweiser für den Gebrauch der Fremden und Reisenden anzufertigen. Dieses Bedürfniß ist auch offenbar viel später entstanden, wie überhaupt das Geschlecht der neugierigen und langweiligen Reisenden, wenn es auch schon früher sporadisch dagewesen ist, erst in der neueren Zeit, als Folge oder als Wirkung, wir wollen es ununtersucht lassen, der im Vergleich mit der früheren Zeit ins Unendliche erleichterten Reisemöglichkeiten, zu einer weitausgedehnten Kaste angewachsen ist, die nicht blos mehr als Ausnahme sondern als Regel vorhanden ist. Man muß daher bei der Vielköpfigkeit dieser Kaste auch eine solche Vielsinnigkeit annehmen, die bald für diese bald für jene Richtung besonders empfänglich ist, die einen für Fabeln, Märchen, Geklatsch, die andern für nackte schmucklose Wahrheit, die einen für jenes mit einem Anstrich von Wissen verkleidete Salonsgeplauder, das sich mit einem Schein begnügt statt des Wesens und phantastischer Faselei mehr Raum gibt als begründeter Gewißheit, die andern — doch wozu die Gegensätze, die sich von selbst feststellen, besonders formuliren. Nürnberg mag seit 1806 wenigstens ein Viertelhundert größere und kleinere solcher Wegweiser bekommen haben, und ihre Zahl wächst theils durch das steigende Bedürfniß, theils durch die eintretenden Veränderungen, wodurch die vorhandenen unbrauchbar werden, von Jahr zu Jahr, wie es wohl auch in allen andern Städten im Verhältniß zu ihrer Größe und Bedeutung zu geschehen pflegt.

Wenn wir das Gedicht Rosenplüts irgendwie klassificiren wollten, so würde es jedenfalls unter diese Klasse der Wegweiser oder Beschreibungen gesetzt werden müssen. Freilich ist zwischen ihm und den neuesten Erscheinungen dieser Art, von denen wir um keiner zu nahe zu treten auch keine erwähnen wollen, ein ungeheurer Unterschied, aber dieser ist doch zunächst nur in der Zeit und in dem Zwecke begründet. Ein Zwischenraum von mehr als 400 Jahren und die Absicht, zunächst nur die am meisten in die Augen fallenden Vorzüge der Stadt zusammenzustellen, wobei die Belehrung für den Fremden nur in zweiter, ja in dritter Beziehung in Betracht kam, mußte der Arbeit einen ganz andern Charakter einprägen, als der Gedanke, hauptsächlich dem Fremden einen Wegweiser in die Hand zu geben. Rosenplüts Spruch von Nürnberg ist der erste Versuch der in dieser Art gemacht wurde; er war das Vorbild der noch bis zu unserer Erinnerung vorhandenen spruchartigen Beschreibungen der Stadt, die unter eine nicht allzu sorgfältig ausgeführte Ansicht derselben gedruckt und von Handwerksburschen, Soldaten, Bauern, um die Kleinigkeit, welche der Buchbinder begehrte, viel gekauft und daheim, in der Fremde, als Erinnerung an die einst besuchte Stadt, in Rahm und Glas aufgehängt oder sonst wie aufbewahrt wurden. Die Verse, kunstlos und eben so gebildet wie die Verse Rosenplüts, behielten sich leicht und so wurde der Name der Stadt nachhaltender und tiefeingehender bewahrt, als in den in roth Leder gebundenen Murrays, Försters u. dgl. wo sie doch nur mit andern auf gleicher Linie, und hinter vielen im Hintergrunde stand. Jene Ansichten, von denen eben geredet wurde, sind aus dem buchbinderischen Verschleiß fast ganz ver-

Digitized by Google

schwunden und alle noch hie und da etwa zu findenden Exemplare gehören bereits unter die Seltenheiten des Antiquariats.

Hervorhebungen der Stadt kommen schon bei Walther von der Vogelweide vor, also in einer noch viel früheren Zeit als die Rosenplüts. Es mag auch wohl hie und da in einem Lied der Ruhm der Stadt, die weil im Herzen Deutschlands gelegen von fränkischen, schwäbischen, alemannischen, (Habsburg) bayerischen, und luxemburgischen Reichsoberhäuptern gleich sehr hervorgehoben und berücksichtigt worden war, gepriesen worden seyn, aber Rosenplüts Spruch ist für uns auf jeden Fall, vielleicht auch an sich der erste. Hierzu eignete sich auch die Zeit ganz besonders. Es war die Zeit überschwellender Säfte. Nürnberg hatte Vieles durchgemacht und überstanden, auf das man mit dem Gefühl der acti labores jucundi zurücksehen konnte. Nach dem Sturm, den die demokratisirende Partei unter den Zünften im J. 1348 auf die aristokratische Grundlage der Stadt gemacht hatte und den glücklich abgeschlagen zu haben man allerdings dem Beistand des Kaisers dankte, aber von nun an auch nicht wieder, und das mag wohl eigenes Verdienst seyn, erfuhr, war auch der Städtekrieg der Jahre 1388 und 1389 glücklich vorübergegangen, die Angriffe der Fürsten und des Adels waren abgeschlagen worden, und die Stadt, seit 1350 auch wesentlich erweitert, im Innern durch neue Bauten, wie die Frauenkirche und den Schönen Brunnen, wozu die Räumung des Marktes kam, dann die fortgesetzten Bauten an St. Sebalds und St. Lorenz Kirche, verschönert, mochte mit Recht damals ein Juwel in der Krone des römischen Reichs deutscher Nation erscheinen. Die Hussitenstürme unter Sigmund berührten sie nur wenig, von ihr aus aber wurden die nachdrücklichsten, wenngleich nicht mit besonderm Glück begünstigten Versuche gemacht, mit geordneten Heeren jene furchtbaren Gegner der gesellschaftlichen Ordnung, furchtbar durch ihre Glaubenswuth und ihre neue die bisherige Art des Kriegführens ganz umgestaltende Kampfesweise, zu besiegen; in St. Sebalds Kirche wurden die heiligen Gebete gesprochen, um das Kreuzheer gegen die Böhmen zu segnen und zu stärken. Zugleich aber wurde die Stadt auch als der sicherste Punkt angesehen, um in ihren Mauern den heiligen Schatz, das Palladium des Reichs, die Insignien der kaiserlichen Majestät und die Heiligthümer, die ein frommer Glaube eben so für ächt und unbestreitbar wie für wunderthätig und heilkräftig ansah, in sicherem Verschluß zu bergen. Jener 21. Merz 1424 macht allerdings einen wichtigen Glanzpunkt in Nürnbergs Geschichte aus und mit Recht wurde die Weisung des Heiligthums von nun an auch ein chronologisches Datum, das durch die damit verbundene Messe einen der Gegenwart freilich unbewußten Einfluß noch bis auf diesen Tag ausübt. Von diesem Tage an waren bis auf die Zeit welche unser Gedicht bezeichnet nur 23 Jahre verflossen, und erst in dem nächst vorhergegangenen Jahre 1446 hatte die rüstige Jugend der Geschlechter in dem Gesellenstechen am 28. Februar gezeigt, daß sie dem Landadel, der sich seit etwa hundert Jahren abzuschließen und mit Scheelsucht auf das städtische Wesen herüberzusehen begonnen hatte, gleich und gewachsen sey. Die bei dieser Gelegenheit an den Tag gelegte Pracht wurde von dem Landadel und den Fürsten als eine sich selbst überhebende Hoffart angesehen und trug daher nicht wenig zur Schürung des Hasses bei, der nur wenige Jahre nachher (1449) in dem zweiten großen Städtekrieg aufloderte, den unser Dichter in dem von uns vor 5 Jahren herausgegebenen Gedichte von Nürnberger Rayß (Programm von 1849) besungen hat. Wegen des Gesellenstechens von 1446 verweisen wir auf unsere 1853 in neuer und erweiterter Auflage dahier bei Schrag erschienene Erläuterung zu der von Philipp Walther herausgegebenen Abbildung desselben, wie es in Stukko im obern Rathhausgange dargestellt ist.

Diesen Gegensatz des Städtewesens gegen das adelige Prinzip fühlt man in dem Gedicht an mehreren Stellen recht deutlich heraus und daß der Dichter darüber mit sich selbst im Klaren war, darüber gibt uns sein späteres Gedicht den vollständigen Beweis. Er polemisirt natürlich nur gelegentlich, aber doch unverkennbar. So wenn er bei dem ersten Kleinod von der trefflichen Rüstung redet, welche der Stadt zu Gebote steht, die aber keineswegs so benutzt wird, wie wohl mancher wünscht, der sich verwundert,

Digitized by Google

daß sie so lang und so viel übersehen, woraus man ihre, der Stadt, große Weisheit sehen kann, weil sie stets den Nutz und Frommen des Friedens im Auge hat, sagt er: dennoch begehrt Mancher sie zu vertilgen, dem seine Zähne gar sehr nach ihnen (den Städten) ilgern d. h. stumpf werden, und er brummt sie an und möchte sie gern beißen, wenn er sich nicht fürchten müßte vor trocknem Scheeren. Welche Anspielung die letzteren Worte enthalten, gestehen wir leider nicht zu wissen. Im sechsten Kleinod (v. 158) wird wenigstens die Möglichkeit erwähnt, daß ein Fürst die Mühlräder zu stellen versuchen möchte, um dadurch die Stadt in Noth zu bringen. Deutlicher tritt die Polemik hervor, wo er (v. 236—240) den mühseligen aber ehrenwerthen Erwerb der Kaufleute dem unehrenhaften des räuberischen Adels gegenüberstellt. Hat einer groß Gut geraubt oder gestohlen, so hält man ihn für edel und heißt ihn werth, ihn der nie mit Ehren gewonnen hat sein Schwert. Bei einer solchen Uebersteigerung in den Vorwürfen, indem der Adel in den Städtern nur verächtliches, schmutziges Krämervolk, die Städter in dem Adel nur eine bevorrechtete Räuberinnung erblickten, und von den Ausnahmsfällen ausgingen um aus ihnen eine allgemeine Regel zu bilden, ließ sich wohl schwerlich etwas Anderes als bei der nächsten Gelegenheit ein heftiger Zusammenstoß der beiden Gegensätze erwarten. Daß aber die Stadt den Frieden gerne aufrecht zu halten suchte und nachgab so viel als nur möglich war, das spricht Rosenplüt am Ende noch ganz besonders aus. Sie suchen Friede, sagt er, und geben nach, wie oft ihnen auch Mancher etwas beut, den sie nie in seinem Feld geirrt (gehindert) haben.

Daß aber ungeachtet der von der Stadt bewiesenen Nachgiebigkeit die Aussichten zur Erhaltung des Friedens immer schwieriger wurden, zeigt ein Blick in die damaligen Verhältnisse. Diese sind sowohl in dem Herbstprogramm 1849 unter dem Abschnitt: Geschichtliche Bedeutung des Gedichts, als auch in dem 1850 bei Bauer und Raspe dahier erschienenen Buch: das deutsche Mittelalter (auch Zeugnisse für das deutsche Mittelalter Bd. II.) in den Abschnitten Reichstag von 1444 und Städtekrieg von 1450, wie mir scheint, zur Genüge auseinandergesetzt worden und es dürfte im Allgemeinen genügen auf diese beiden Schriften hinzuweisen. Die Verwicklung der Stadt mit dem Burggrafen ist von höchst eigenthümlicher und man möchte sagen kaum vollkommen erklärlicher Art; die Rechte greifen so wunderlich in einander ein, daß eine genügende Lösung wie sie in der Wirklichkeit nie zu Stande kam auch auf dem beschreibenden Felde nur versucht werden kann, ohne daß man sich mit der Hoffnung das Ziel erreicht zu haben zu schmeicheln hat. Die fürstliche Gewalt zu der die Burggrafen sich unter Karl IV. emporhuben nachdem sie noch unter Ludwig dem Bayern in einer doch nur geringeren Stellung gewesen waren, gab ihnen der Stadt gegenüber, mit der sie vorher friedlich zusammengelebt hatten, Anlaß zu steten Angriffen und Versuchen die Stadt zu bewältigen. Diese geringere Stellung erhellt ohne Zweifel aus der Eigenschaft der Leistungsbürgen oder Wehrbürgen, in welcher die Burggrafen verschiedenemale erscheinen. Hierher rechnen wir nicht die am 6. Sept. (octav. Id. Sept.) 1284 gegebene Verkaufs-Urkunde von Werdenfels, wo Albrecht genannt Rindsmaul der Aeltere von Werdenfels, des kaiserlichen Hofes Dienstmann, dieses Schloß, ein Lehen des Burggrafen Conrad des Jüngern, mit Bewilligung dieses seines Lehenherrn an den Bischof Reimbot von Eichstett verkauft und den Burggrafen Conraden selbst, nebst acht Adeligen zu Wehrbürgen setzt, die von ihm gemahnt zum Schaden der Eichstetter Kirche in Nürnberg einreiten und leisten sollen, und nicht eher wieder abziehen, bis die Zahlung vollständig geschehen ist. Auch hier ist wie in den folgenden Briefen ausdrücklich gesagt daß der Edle Herr der Burggraf, wenn er zu leisten gemahnt wird, zwei seiner Dienstmannen an seiner Statt stellen wird. Wir rechnen diese Urkunde deswegen nicht hieher, weil Albrecht Rindsmaul Lehensmann des Burggrafen Conrad war und die Wehrbürgschaft, welche dieser für ihn übernahm, nicht entfernt als ein Zeichen eines untergeordneten Verhältnisses angesehen werden kann. Vielmehr liegt ein gänzlicher Unterschied darin, daß die Wehrbürgschaft hier als ein Mittel erscheint, durch das der Käufer von Seiten des Verkäufers zur Einhaltung seiner Verbindlichkeit genöthigt wird, nicht aber als das umgekehrte Verhältniß. Mehr aber geht es aus der von Markgraf Ludwig dem Branden-

Digitized by Google

burger, Sohn Ludwigs des Bayern, gegen den Heinrich Grundherr, Bürger zu Nürnberg, eingegangenen Verbindlichkeit 1300 Pfd. Heller zu zahlen hervor, für welche Schuld er diesem und seinen beiden Söhnen, Peter und Herman, den Burggrafen Johann zu Wehrbürgen setzte, dieser aber wiederum den Gottfried von Weiterstorf, den Marquart von Seckendorff, den Ulrich von Lauffenholz, und den Johann von Abenberg an seine Stelle eintreten läßt, deren sämmtlich am 28. Juli 1346 ausgestellte Briefe noch vorhanden sind. Wenn sich auch ohne Anstand die eigne Last auf die Schultern Anderer wälzen ließ, so liegt doch in dieser Verpfändung etwas unableugbar Erniedrigendes, das gar nicht mit der freiwillig für einen Andern übernommenen Bürgschaft eines Ebenbürtigen zu vergleichen ist. Daher mochte es den Burggrafen ernstlich darum zu thun seyn, den eigentlichen Fürsten des Reichs auch rechtlich (de jure) gleichgestellt zu werden und das geschah sobald durch die goldene Bulle die eigentliche Scheidewand zwischen dem Fürstenthum und dem Adel aufgeführt worden war. In den obenerwähnten Zeugnissen Thl. I. Abschnitt: Aus der goldenen Bulle, ist S. 218. 219 diese Lage der Dinge bereits dargelegt und die Standeserhöhung in das gehörige Licht gesetzt worden. Vor ein paar Jahren ist in Berlin bei Decker (1851. 8.) eine gekrönte Preisschrift: Die Politik Friedrichs I. Kurfürsten von Brandenburg, aus den Quellen dargestellt, erschienen, deren Verfasser, ein Herr Otto Franklin, auf S. 8. sagt: Wichtig ist die Regierung Karls IV. auch noch dadurch für die Hohenzollern, daß in der goldenen Bulle 1356 die fürstliche Würde der Burggrafen, welche bisher eine mehr faktische, auf Macht und Ausübung fürstlicher Rechte beruhende, gewesen war, auch diplomatisch festgestellt wurde." Es thut dem Verdienst der Preisschrift wohl nur wenig Eintrag, wenn diese Stelle als unrichtig bezeichnet werden muß. Vielleicht hat der Verfasser anstatt „in der goldenen Bulle" schreiben wollen „in Folge der goldenen Bulle", und dann ist der offenbare Irrthum berichtigt. Denn so viel wissen Alle daß der Nürnberger Burggraf in der sogenannten goldenen Bulle nur da erwähnt wird, wo von der Pflicht die Wahlfürsten nach dem Wahlort zu geleiten die Rede ist, und daß die Nürnberger Burggrafen, gleich andern geistlichen und weltlichen Herren und Städten, verpflichtet waren, den König von Böhmen, den Herzog von Sachsen, und den Markgrafen zu Brandenburg zu geleiten. Anders aber als an dieser Stelle werden in dem kaiserlichen Briefe von 1356, den man vorzugsweise die goldene Bulle nennt, die Burggrafen von Nürnberg nicht erwähnt, auch geht aus dieser ihnen auferlegten Pflicht, wenn sie auch vor den Herren von Hohenloch, Wertheim, Bruneck, und Hanau, von denen wenigstens Hohenloch, Bruneck (Brauneck), und Hanau, damals noch Herren, nicht Grafen waren, gesetzt werden, noch keine Fürstenwürde hervor. Die Wertheim waren schon Grafen.

Es liegt hier also ein offenbares Mißverständniß vor, dessen Ursprung weiter nachzugehen wir nicht für nöthig erachten. Unstreitig aber wäre es zu vermeiden gewesen, wenn Herr Otto Franklin die goldene Bulle selbst oder auch die beiden ersten von ihm citirten Werke Wölkerns und Falkensteins hätte einsehen wollen. Er würde auch in diesen — wobei wir beiläufig bemerken wollen, daß Wölkerns Historia Norimbergensis Diplomatica nicht 1736 sondern 1738 erschienen ist und daß die Dedication der Urkunden und Zeugnisse zwar von Neustadt a. d. Aisch datirt ist aber auf dem Titel die Jahrzahl 1794 und als Ort der Ausgabe Schweinfurt steht — gefunden haben, daß auch das Fürstendiplom der Burggrafen sub aurea bulla ausgefertigt ist, aber nicht im Jahr 1356 sondern bei Wölkern 1363, bei Falkenstein, aus dessen Nachlasse die Urkunden und Zeugnisse genommen sind, 1362, bei übrigens völlig gleichlautendem Inhalte. An das Jahr 1356 ist also auf keine Weise zu denken, und es fragt sich nur, welches der beiden andern Jahre das richtige ist.

Schon die Mehrzahl scheint sich bisher für 1363 entschieden zu haben, wahrscheinlich vermocht durch Olenschlagers Autorität, der in seinem Urkundenbuch zur Goldenen Bulle (Frkfurt u. Lpzg. 1766. 4.) n. XLIII. p. 108. den deutschen Text der Urkunde aus Hirsch Münzarchiv I. n. 41. wofür bei Olenschlager fälschlich 91 steht, hat abdrucken lassen. Der lateinische und wie anzunehmen ist ursprüngliche Text steht aber auch bei Hirsch n. 42 (p. 36—39) und sagt ausdrücklich anno Millesimo Trecentesimo Sexagesimo

Digitized by Google

Tercio Indiccione Quinta decima XVI Kalendas Aprilis Regnorum nostrorum Anno decimo septimo Imperii vero Octavo, wofür in der deutschen Uebersetzung steht — dreutzehenhundert Jare darnach in dem drey vnd Sechzigsten Jare an dem nechsten freytag vor dem Sontage so man singt Judica in der Vasten vnser Reiche in dem Sibenzehenden vnd dez kaysertums im Achten Jare. Da der Sontag Judica damals auf den 19. Merz fiel, so war der Freitag vorher der 17. Merz, was mit dem XVI. Kal. April. vollkommen übereinstimmt. Rentsch im Brandenburg. Cedernhain (Bareut, 1682. 8.) p. 333. setzt sie ebenfalls auf den 17. Merz 1363 und beruft sich deshalb auf Limnaei Iur. Publ. Tom. II. L. 5. c. 7. n. 130, wo sich vermuthen ließe, daß die Urkunde zuerst sei veröffentlicht worden, wenn es nicht der wohlverdiente Melchior Goldast ist, der sie in seinen Constit. Imperial. I. p. 371. zuerst bekannt gemacht hat. Wir können zwar nur nach der Ausgabe von 1713 citiren, da aber Goldast schon 1634 starb, so ist ohne Zweifel das Verdienst des ersten Abdrucks sein Eigenthum. Sein Abdruck unterscheidet sich auch von dem bei Hirsch und Olenschlager nur durch die Zeugen. Er hat nur den Erzbischof Gerlach von Mainz, den Pfalzgrafen Ruprecht den älteren, und den Markgrafen Ludwig von Brandenburg, während bei den andern noch eine ziemliche Anzahl anderer Fürsten und Herren genannt werden.

Bei dieser Uebereinstimmung der verschiedenen Abdrücke selbst ist es eine nur die Regesten Carls IV. berührende Frage, ob im J. 1363 oder 1362 dies Diplom ausgefertigt worden ist; ja es dürfte sogar, nachdem so viele Stimmen sich für 1363 entschieden haben und an einen Druckfehler oder Lesefehler nicht zu denken ist, kaum eine Chance für die andere Zahl vorhanden seyn. Da indessen bei Falkenstein sich 1362 vorfindet, freilich mit Ziffern M. CCC. LXII. und auch bei einer andern Quelle, aus welcher sein Abdruck geschöpft zu seyn scheint, nemlich bei Müller im Reichstagstheater unter Max. I. p. 392 bis 394, so dürfte es wenigstens nothwendig seyn zu untersuchen, ob diese Jahrszahl eine irrige ist und wie dieser Irrthum hat entstehen können.

Daß sie irrig ist, darf man schon deswegen unbedenklich annehmen, weil die Beamten der kaiserlichen Canzlei wohl erfahrne und geübte Leute waren, die einen solchen Verstoß nicht wohl begehen konnten. Zumal die Zahlen in Worten niedergeschrieben und nicht mit Ziffern ausgedrückt waren. Dann ist aber auch die Art zu zählen selbst eine doppelte. Das bürgerliche Jahr wird nach Christi Geburt gerechnet und daß Karl im J. 1363 sich in Nürnberg befand, erhellt unter andern auch aus der am 18. Merz d. J. mit den beiden Markgrafen Ludwig und Otto geschlossenen Erbverbrüderung, s. Palackys Gesch. v. Böhmen II. 2. p. 357. Das Jahr der Regierung hingegen wurde von dem Antritt derselben gerechnet, und da Karl am 5. April 1355 zum Kaiser gekrönt worden war, so laufen bis dorthin die Tage seiner Kaiserjahre sowie auch der Indiktion. In dem Direktorium aber das Köhler seiner Ausgabe von Frehers Direktorium 1734. 4. beigegeben hat, findet sich bei dem J. 1362 natürlicherweise das 15te Jahr der Indiktion und das 8te der Kaiserwürde. Bei oberflächlicher Betrachtung mochte man nun wohl glauben eine Verbesserung zu machen, wenn man 1362 statt 1363 setzte. Allein da vom 5. April 1362 bis 4. April 1363 das achte Jahr des Kaiserthums geht, so fällt erweislich der 17. Merz 1363 noch in das achte Jahr hinein; es ist somit außer allem Zweifel, daß die Zahl 1363 die einzig richtige ist. Wir bemerken noch, daß in der Hist. Nor. Dipl. die Nummer falsch ist und statt CLXII. gelesen werden muß CLXXXIV. Es scheint übrigens Wölkern, dem Etcaetera zufolge, auch ein Original mit vollständigerem Zeugenverzeichniß vor sich gehabt zu haben.

Die Feststellung dieses Jahres hat uns, wie geringfügig sie auch erscheinen mag, doch eine nicht unwesentliche Frage zu seyn geschieneu, namentlich ist sie für Nürnberg durch die nun immer mehr hervortretende Mißhelligkeit mit dem Burggrafen, der seine neue fürstliche Würde als Berechtigung zu Eingriffen und Angriffen auf die Integrität der Stadt ansah, von größter Bedeutung. In den beiden oben angeführten Schriften ist diese Stellung der Stadt gegenüber dem Burggrafen zur Genüge besprochen, es dürfte daher eine wiederholte Hinweisung auf sie genügen. Nur das möge noch besonders hervorgehoben

Digitized by Google

werden, daß auch der Landadel sich seit der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts immer feindlicher den Städten gegenüber stellte. Die allerdings auch schon früher dagewesenen, aber von nun an gleichmäßig und consequent fortgeführten Plakereien und Wegelagerungen knüpfen sich an die mehr noch der Sage als der Geschichte angehörende Persönlichkeit des Eppelein von Gailingen oder Gailing an, der einer fränkischen Adelsfamilie angehörte, die erst im 16. Jahrhundert erloschen ist. Die Sage, deren einzige beachtenswerthe Grundlage das zuerst von G. E. Waldau in seinen Beiträgen I. 209. neuestens von Uhland in seinen Volksliedern I. 344. mitgetheilte Lied ist, hat durch Franz Trautmann, Frkf. Sauerländer 1852. 8. eine sehr ansprechende Bearbeitung gefunden; das geschichtlich Wahre über Eppelein (Apollonius) von Gailing findet man in den von Schirmer, Camerar und Spitalpfarrer in Windsheim, herausgegebenen Schriften, erstens, Geschichte von Illesheim 1842. 8., zweitens, Geschichte von Windsheim 1848. 8. in denen Alles was dem fleißigen Forscher theils frühere Vorarbeiten bei Oetter, historische Bibl. I. 49—72. Biedermann und Waldau, theils eigene Untersuchungen boten, zu völliger Aufklärung zusammengestellt ist. Aus der Nürnberger Specialgeschichte, die bekanntlich erst mit Ulman Stromers Chronik etwas mehr Anschaulichkeit zu erhalten beginnt, läßt sich nichts über die mannigfaltigen Plakereien die Eppelein und seine Genossen gegen die Stadt gewaltthätig und übermüthig verübt haben sollen entnehmen, als daß er, wie die ältesten Aufzeichnungen einstimmig berichten, 1381 nebst einigen Gefährten zu Postbauer gefangen, nach Burgthann und von da nach Neumarkt gebracht wurde. Hier wurde auf die Klage der vier Städte (Nürnberg, Windsheim, Rotenburg, Weißenburg) über ihn Gericht gehalten und er von den Amtleuten des Pfalzgrafen Ruprecht, dem damals Neumarkt gehörte, nach kurzem Proceß zum Tod verurtheilt. Er selbst nebst Herman und Dietrich den Pernheimern, von denen jener sein Eidam war, wurde geschleift und gerädert, die vier Knechte enthauptet. Ueber die Angehörigen brach ebenfalls die Verfolgung los, die Burg Röllingshausen wurde gebrochen und zerstört, und erst später erhielt die Familie die Güter zurück, die sie bis zu ihrem Erlöschen besaß. Aus diesem Stamm war die zweite Frau desjenigen Mannes, der wie Eppelein den Anfang so den Ausgang jener Plakereien bezeichnete, nemlich des Junkers Göz von Berlichingen, der in erster Ehe Dorothea von Sachsenheim, in zweiter Dorothea von Gailing zum Weibe hatte. Freilich dauerte es auch nach dem ewigen Landfrieden noch eine geraume Zeit bis sich die Gewohnheit der Selbsthülfe verlor, so wie jene früheren nur auf eine bestimmte Zeit geschlossenen und für eine bestimmte Oertlichkeit geltenden Landfrieden nichts weiter als ein kümmerlicher Nothbehelf waren, durch welchen nur immer augenblicklich abgeholfen wurde, aber der Grundsatz der Selbsthülfe dennoch aufrecht erhalten blieb. In Roths Gesch. d. Nürnb. Handels sind über die von 1350 an beginnenden Plakereien sehr sorgfältige und genaue Auszüge aus der Müllnerischen Chronik gegeben, und zwar I. p. 59—83 und p. 138—280. Allerdings wurde von der Stadt ernstliche Gegenwehr ergriffen und sowohl in dem Krieg von 1388 auf 1389 als auch nachher eine Rüstigkeit und Tüchtigkeit bewiesen, die den feindlichen Angriffen völlig gewachsen war, es wurden Burgen gebrochen und Raubnester zerstört, aber die Grundbedingung des städtischen Lebens ist Friede und Ruhe, nur unter ihrem segensreichen Einfluß gedeiht Handel und Wandel, und nur der Kriegsmann, der zum alleinigen Waffenhandwerk erzogene Adelige, konnte und mußte wünschen, daß die Ruhe aufhörte und der Friede gebrochen wurde. Es standen daher in dem Adel und dem Städtewesen zwei ganz unvereinbare und unversöhnliche Gegensätze einander gegenüber. Erst von dem Umschwung in der Gesittung konnte ihre Ausgleichung zu erwarten seyn.

Diese Gegensätze treten nun in unserm Gedicht ebenfalls hervor und der Dichter war offenbar zum Bewußtseyn darüber gekommen. Indessen ist diese Polemik nur etwas Zufälliges und nicht die eigentliche Aufgabe des Gedichts. Diese ist die Lobpreisung der Stadt, was dem Dichter, natürlich nach einem nur für jene Zeit geltenden Maßstab, unstreitig gelungen ist. Es werden die wichtigsten Erscheinungen und Eigenthümlichkeiten besprochen und nicht mit Unrecht das streng aristokratische, im Grunde monarchische Element, das die Ordnung aufrecht hielt und keine Wirren aufkommen ließ, hervorgehoben. Der

Digitized by Google

Einfluß der Zünfte, den andere Städte wie Augsburg, Straßburg ꝛc. ꝛc. in weit höherem Grade empfanden, war in Nürnberg seit jenem Versuch von 1348 gebrochen, und der allerdings eine Art von Opposition vorstellende große Rath der Genannten erscheint hier erst viel später, erst als die allgemeinen Uebel die das ganze Reich ergriffen hatten auch den einzelnen Theilen sich mittheilten, in einer wirklich feindseligen Stellung gegen den kleinen oder wirklich regierenden Rath. Aber in jener Zeit war noch eine solche Eintracht daß man den Wahlspruch Concordia parvae res crescunt mit vollem Fug und Recht auch auf Nürnberg anwenden konnte.

Die Männer welche damals den kleinen Rath bildeten waren: I. Consules: Ulrich Haller, Paulus Vorchtel, Hans Groland, Sebald Pömer, Mathes Ebner, Erhart Schürstab, Ulman Hegnein, Hans Stromer, Peter Mendel junior, Thoma Reichel, Niklas Groß, Jobst Tetzel, Hans Lemlein. II. Scabini: Karl Holzschuher, Niklas Muffel, Hans Coler, Jörg Haller, Peter Rieter, Berthold Nützel, Berthold Pfinzing, Jörg Geuder, Jörg Derrer, Berthold Volkamer, Paulus Grundherr, Berthold Tucher, Conz Paumgärtner. III. Alte Genannte: Hans Schürstab, Peter Mendel senior, Hans Tucher, Berthold Holzschuher, Sebald Groland, Michel Grundherr, Hans Graser, Ludwig Pfinzing. IV. Handwerker: Fritz Weißlock (Lederer), Conz Wolf (Beck), Hans Brünsterer (Färber), Erhart Beer (Metzger), Cunz Eschenloer (Schmidt), Heinrich Kreuzer (Bierbrauer), Anthoni Tallner (Kürschner), Eberhard Christian (Schneider).

Von diesen waren Ulrich Haller, der 1455 starb, und Karl Holzschuher, der ihm im J. 1456 nachfolgte, die beiden Losunger, oder diejenigen ältesten und ersten Rathsherren, welchen seit 1402 die Behandlung der wichtigsten Gegenstände und die Verwaltung der Einnahme und Ausgabe der Stadt übergeben war. Von der Losung, der eigentlichen Bürgersteuer (die im Allgemeinen in Einem Procent der Zinsen bestand, d. h. es wurde von etwa 6 fl. Zinsen 1 Gulden als Losung gegeben, die übrigen 5 fl. blieben dem Bürger, weshalb man diese Abgabe auch den sechsten Gulden nannte, außer welchen noch vornweg der Bürgergroschen, ursprünglich 4 Pfd. alt, später 4 Gulden, gegeben wurde) hatten sie, lateinisch Duumviri genannt, den Namen. Paulus Vorchtel ist derjenige, der 1443 die Hallerwiese mit Linden bepflanzte, er starb in diesem Jahr 1447. Erhart Schürstab, Sohn des 1439 gestorbenen gleichnamigen Losungers und der Clara Pfinzingin, ging seit 1440 zu Rath bis an seinen Tod 1460. Seine Linie erlosch mit seinem Enkel Andreas 1506. Sein Vetter Hans, Sohn seines väterlichen Oheims Leupolt Schürstab und der Kunigund Ebnerin, ging von 1419 bis 1449 zu Rathe, in dem er zuletzt der Erste der Alten Genannten war. Seine Linie und mit ihr das Geschlecht der Schürstabe erlosch am 11. April 1668 mit Hans Manhard Schürstab, der vorher Pfleger zu Hilpoltstein war, und seit 1656 zu Nürnberg von einem Gnadengehalt lebte. Die von jenem Leupolt erkaufte Besitzung Oberndorf unweit Vorchheim, von welchem Gut sich die Schürstabe schrieben, wurde von Franz Carl, dem Vater des Hans Manhard, und Georg Sigmund, seinem Bruder, 1605 an Philipp Jacob Tucher verkauft. Niklas Muffel ist bekannt durch seinen traurigen Ausgang 1469. Berthold Volkamer, der des vorgenannten Hans Schürstab und der Elisabeth Rumlin Tochter Barbara zur Frau hatte, ist ohne Zweifel derselbe, der das Gemälde von dem Gesellenstechen 1446 besaß, welches früher Carl Heideloff besaß, s. Beschreib. desselben p. 20. der ältern und p. 9. der zweiten Auflage. Peter Rieter gehört der Linie an, welche das Haus S. 808. besaß; er war zuerst mit Clara Grundherrin, dann mit Barbara von Seckendorf verheirathet, ging 1450 ins Barfüßer-Closter, wo er erst 1462 starb. Mit seinem Enkel Peter erlosch 1502 seine Linie im Mannstamm; seine Tochter Anna brachte das Haus erst an ihren ersten Mann Karl Haller, dann an ihren zweiten, Anton Tetzel, der sie 1514 beerbte und es auf seine Kinder brachte, von denen es an die Florentiner Turrisani verkauft wurde. Niklas Groß, damals zuerst im Rath, gehört der Familie des bekannten Spitalstifters Conrad Groß an, ging zu Rath, in welchem er zuletzt zweiter Losunger war, von 1447 bis an seinen Tod 1491. Mit seinem Amtsgenossen Ruprecht Haller hatte er den Gründlacher Pfarrer Sigmund

Digitized by Google

Meisterlein, der öfters aber irrig Pfarrer von S. Sebald genannt wird, zur Verabfassung einer Nürnberger Geschichte vermocht, die freilich den Anforderungen an ein solches Werk keineswegs entspricht. Sie ist gedruckt in Ludewig. Reliqu. Mspt. Tom VIII. Er war der Sohn Lamprechts Groß und der Clara Starkin. Hans Lemlein (auch Lembl geschrieben) gehört einer wenig zahlreichen, aber begüterten Familie an, er ging zu Rathe von 1447 mit Ausnahme von 1448 und 1449 bis an seinen Tod 1473. Seine Tochter Ursula heirathete den Hans Imhof, an den so wie an die Tucher das Vermögen dieses Geschlechtes fiel. Conz (Conrad) Paumgärtner ist das Haupt dieser höchst bedeutenden, im Mannstamm 1726 erloschenen Familie, die durch die beiden Hieronymus, Vater und Sohn, eine besondere Berühmtheit erworben hat. Er hat selbst aufgezeichnet, wie viele Nachkommenschaft er gesehen hat, 21 Kinder, 74 Eniglein, 40 Ureniglein. Er bewohnte das Haus S. 874. am Markt, darin er jährlich seine Eniglein zu Weihnachten, Sonnwenden, und Martini pflegte zu Gast zu haben, und Jedem einen neuen Heller zu gutem Andenken zu verehren. Von seinen Söhnen kam das Haus etwa 1490 an die Staiber. Er ging zu Rath von 1425 bis 1460, in welchem Jahr er wahrscheinlich Alters wegen sich der Wahl begab. Gestorben ist er 1464 am Montag nach St. Gilgentag. Er hatte zwei Frauen, Anna Kressin und Clara Jennerin. Ein Enkel aus der ersten Ehe war Gabriel, Vater des Hieronymus, über dessen Gefangenschaft bei Albrecht von Rosenberg eben jetzt Johannes Voigt im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit Mittheilungen gibt. Aus der zweiten Ehe stammte die Tochter Kunigund, die als junge Wittwe des Hieronymus Ebner den Wilhelm Löffelholz heirathete und bei deren Hochzeit am 28. Febr. 1446 das mehrerwähnte Gesellenstechen stattfand. Ein Sohn der zweiten Ehe, Anthoni, der auch von 1462 bis 1465 zu Rathe gegangen war, zog nach Augsburg, veranlaßt durch seine Heirath mit Clara Arztin, des reichen und vielvermögenden Ulrich Arzt Tochter, und gründete den Wohlstand seines, mit den Welsern und Fuggern an Reichthum wetteifernden Hauses. Sein Enkel Hans, verheirathet mit Regina Fuggerin, erwarb große Güter, schrieb sich Paumgärtner von Paumgarten und Freiherr von Hohenschwangau und Erbach. Er hatte diese Reichsbesitzung nach dem Absterben des letzten Schwangauers gekauft und seinem Wappen, dem Pfittich und der Lilie, den Schwan beigefügt. Er starb 1549. Sein Sohn David, der sich bei dem Grumbachischen Aufstand betheiligt hatte, fand den Tod durch Henkershand 1567 zu Grimmenstein. Paulus Grundherr ging zu Rathe, in welchem er seit 1458 zweiter Losunger war, von 1438 bis 1461, in welchem Jahr er in den Karthäuser-Orden eintrat und noch lebte bis zum 13. Dec. 1469. Von ihm wird weiter unten noch einmal die Rede seyn. Jobst Tetzel, Sohn des Georg Tetzel und der Anna Imhöfin, war zuerst mit Agnes Rumlin, hernach mit Margareth Peßlerin verheirathet, kam 1447 in den Rath, wurde am 9. Merz 1469 zweiter Losunger und starb am 16. Merz 1474. Sein Enkel Jobst, des Friedrich Tetzel und der Ursula Fürerin Sohn, geb. 1503, kaufte 1569 das Dorf Kirchensittenbach, auf welches der Urenkel Jobst Friedrich 1612 die berühmte Vorschickung gründete, die noch heute das Band zwischen den noch bestehenden patriciatischen Familien bildet. — Berthold Nützel, seit 1425 im Rath, verheirathet zuerst mit Margareth Grundherrin Vied. Tab. 62. B. dann mit Ursula Hallerin, ebend. Tab. 102. B. starb 1449 als einer der sieben alten Herren und ist der Urgroßvater des wegen seiner Bethätigung bei der Reformation bekannten Losungers Caspar Nützel. — Die beiden Mendel, Vater und Sohn, gehören der Familie des Stifters der Karthause an, die 1639 im Mannsstamm erlosch, s. Roth, Gesch. der Karthause p. 14. der ältere Peter ist der Sohn Peter Mendels und der Anna Stromerin Vied. Tab. 460. B. bei Roth a. a. O. p. 9. XIV., und hatte diesen gleichnamigen Sohn von der Elisabeth Nützlin, s. Roth a. a. O. p. 11. XX. — Thomas Reich oder Reichel ging nur dieses eine Jahr zu Rathe, später im J. 1475 wiederholte sich mit Sebald Reich die Rathsfähigkeit dieses Geschlechts. — Die Hegnein und die Graser sind auch nur wenig zu Rath gegangen. — Ueber die übrigen Rathsmitglieder kann man im Biedermännischen Geschlechtsregister Auskunft finden. Von sämmtlichen hier vorkommenden Geschlechtern bestehen noch Ebner, Geuder, Grundherr, Haller, Holzschuher, Tucher,

Digitized by Google

Volkamer; die Muffel ebenfalls, jedoch nicht mehr im patriciatischen Verband. Von den Handwerkern war Anthoni Tallner, der von 1437 bis 1473 zu Rathe ging, ein besonders reicher und angesehener Mann.

Um die Bedeutung des Spruchs recht zu würdigen, muß man ihn als erstes Glied einer Kette die bis auf die Gegenwart reicht betrachten. In diesen Beschreibungen thut sich das erwachende Bewußtseyn der Stadt kund, öfter vielleicht bedient sie sich dazu eines fremden Organes als eines eigenen. So ist es noch nicht entschieden, ob Rosenplüt ein Nürnberger durch Geburt und Bürgerrecht war, Conrad Celtes, von dem die nächste Beschreibung, in Prosa, lateinisch zu Ende des 15ten Jahrhunderts geschrieben, herrührt, war es bekanntlich nicht. Die Erwähnung der in der sog. Herrentrinkstube 1498 errichteten Poetenschule und der Berufung des an derselben mit einem jährlichen Gehalt von 100 Gulden angestellten Heinrich Greninger, beweist daß Celtes sein Büchlein nicht früher als 1499, vielleicht erst 1500 geschrieben haben kann. Dann kommt der Spruch unsers Hans Sachs von 1530, dessen Form wie sie die des Rosenplüt ist so auch noch herunter bis in den letzten Sprüchen wiedertönt, die wie gesagt bei den Buchbindern zu kaufen waren. Wenige Jahre hernach folgt der in lateinischen Versen stattlich einherschreitende des Eoban Hess, bereits der alten Kirche abhold und feindlich. Gegen das Ende des Jahrhunderts 1595 folgt dann der des Martin Sebald, ebenfalls in lateinischen Hexametern. Und so noch eine Menge anderer Beschreibungen bis herunter zu dem Spruch der anfängt: Beschau mein Freund wohl diese Stadt die nicht leicht ihres Gleichen hat, und zu den mit Grundrissen und Bildern ausgestatteten und zum Theil geschmackvoll und kostbar gebundenen Wegweisern der Gegenwart.

II.

Text und Dichter.

Der hier gegebene Text des Spruches von Nürnberg ist einer dem Germanischen Museum dahier gehörenden mit Nr. 5339. bezeichneten Handschrift entnommen, die aus eilf Quartblättern besteht, von denen aber nur noch die erste Seite des neunten Blattes beschrieben ist und auf der zweiten Seite desselben Blattes die zwei letzten Zeilen des Gedichtes stehen. Das Papier, ganz so wie bei der Handschrift des Gedichts von Nürnberger Rayß das auf dem hiesigen Archiv aufbewahrt wird, trägt das bekannte Wasserzeichen des Ochsenkopfs, und sowohl dieses als auch die durchaus nur jener Zeit angehörige eckige, etwas unbeholfene Handschrift, weil wie es scheint der Schreiber ein Anfänger und noch wenig geübt war, giebt die bestimmte Bürgschaft dafür daß sie noch aus der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts stammt. Sie enthält 394 Zeilen, indem der Schreiber wie sich zeigen wird die Zeilen 212 und 264 ausgelassen hat. Daß diese beide Zeilen nothwendig hineingehören, erhellt nicht etwa daraus weil andere Handschriften sie haben, sondern aus innern Gründen.

Beigezogen wurden zwei andere Handschriften, von denen eine ebenfalls dem Germanischen Museum angehörig, von dem ehemaligen Archivsecretär Dr. Mayer aus einer älteren, sehr guten Handschrift abgeschrieben ist; sie trägt die Nr. 5341. Sie hat 395 Zeilen und stimmt nicht nur mit der eben erwähnten, die ich A bezeichnen will in allen wesentlichen Punkten überein sondern dient auch oft zu ihrer Berichtigung.

Digitized by Google

In der Schreibart, was aber nicht von Wesentlichkeit ist, weicht sie ab, jedoch für das Ohr weniger als für das Auge. Die Zahlen, welche in H mit Ziffern gegeben sind, finden sich in dieser, die ich M bezeichnen will, mit Worten geschrieben. Die Zeile 242 fehlt; ob aus Schuld des neueren Abschreibers oder ob sie bereits in dem Manuscript das er benützte ausgelassen ist, muß unentschieden bleiben, da er der Abschrift keine Notiz woher er sie entnommen hat beigegeben hat. Die letzte Zeile nennt ebenfalls den Dichter: es hat getiht der Rosenpluet.

Die dritte Handschrift, die ich L bezeichnen will, ist einer Nürnberger Chronik aus dem Anfang des siebzehnten Jahrhunderts einverleibt, und hat 388 Zeilen. Es sind weggelassen 75 und 76, ferner 265, 272, 383 und 384, 393 und 394. Sie ist bereits einer Redaktion unterworfen gewesen. Erstens erwähnt sie nicht ein Haus mit Korn, sondern Häuser mit Korn, zweitens ist statt Saxonia gesetzt Italia, weil offenbar in jener Zeit der italienische Handel überwog, drittens sind neben den Rothschmidten auch die Goldschmidte erwähnt, was ebenfalls auf die Zeiten Wenzel Jamitzers hinweist, viertens ist der Weinmarkt auf den Donnerstag verlegt, fünftens endlich wird der Dichter in der letzten Zeile genannt: Prediger Ordens Hans Rosenpluet. Daß diese Veränderung eine ganz grundlose und der Himmel weiß aus welchem Mißverständniß veranlaßte ist, dafür lassen sich die beiden Handschriften A und M als Beweise anführen und hierzu noch der Druck des Jahres 1490 durch Hans Hoffmann, der aber besonders besprochen werden muß.

Es wurde nemlich der 1490 von Hans Hoffmann veranstaltete Druck, s. Panzers Aelteste Buchdruckergeschichte Nürnbergs ꝛc. 1789. 4. p. 116. n. 183. auch Zusätze ꝛc. ꝛc. Lpzg. 1802. 4. p. 67. num. 299. ebenfalls zu Rathe gezogen, der allerdings auch eine Redaktion des ursprünglichen Gedichts ist aber wie schon die Zeilenzahl — er hat 491 — zeigt eine bedeutende Umänderung erfahren hat. Um nemlich das Gedicht, nicht als ein Werk des Dichters, sondern als einen Spruch von Nürnberg, in zeitgemäßer Veränderung und Umgestaltung erscheinen zu lassen, gab es ein gewisser Serteswald — so nennt er sich kurz vor dem Schluß in 488 — neu heraus, ließ aber zuerst die beiden ersten Zeilen, die natürlich nicht mehr gepaßt hätten, weg, schaltete nachdem er die Uebertragung des Heiltums durch Kaiser Sigmund mit dem Vers „darum ers Heiltum in befel", der in A der 188ste ist, beschlossen hatte, noch vier Zeilen ein: das meniklich all iar sehen mag — virzehen tag nach dem karfreitag — So kumpt des volks ein grose sum — auff dem markt zeigt man das heiltum — und läßt hierauf in 110 Versen andere Lobpreisungen Nürnbergs folgen, wozu erst seit dem ersten Erscheinen des Gedichts Anlaß gegeben worden war. Anstatt nemlich wie Rosenplüt von 7 Kleinoten zu reden, sagt er „die stat hat auch zehen kleinet", und nachdem er die 7 ersten vollkommen so aufgezählt hat wie Rosenplüt, nur daß er sagt: das firt zwei heuser sein mit koren, weil nemlich seit dem Kriege von 1449/50 der sogenannte Eichstetter Kasten auf der Stelle des ehemaligen Eichstetter Bischofshofes erbaut worden war, so erwähnt er, aber ohne den Ausdruck Kleinot ferner zu gebrauchen erstens die Einrichtung der großen Uhr, welche auf St. Sebald, dem Laufer Schlagthurm, St. Lorenzen, und dem Weißenthurm eingerichtet war. Da diese Einrichtung, über deren Schwerfälligkeit gegenwärtig wohl kein Zweifel mehr obwalten wird, ganz neu war und erst seit einem oder zwei Jahren bestand, s. Murr Beschreib. (Ausgabe von 1801) der sie in 1488, und Mayers kl. Chronik, der sie in 1489 setzt, so war es begreiflich, wenn eine Beschreibung von diesem Zeitwechsel der sogenannten großen Uhr, den richtig zu verstehen besondere Erklärungen ausgegeben werden mußten und, so lange die große Uhr bestand, dem Nürnberger Kalender alljährlich eine besondere erläuternde Tabelle beigegeben war, in das Gedicht eingeschaltet wurde. Nach dieser großen Uhr, die also das achte Kleinot seyn würde, kommt eine Aufzählung mehrerer zweckmäßiger Maßregeln, theils gegen ihre wenn auch noch so weit entfernten Feinde, denen sie nachschleichen und sich ihrer bemächtigen, theils mit Vorbereitung, wenn etwa ein alter Krieg wieder ausbrechen sollte. Der alte Zwist mit dem Markgrafen war zwar in den letzten Jahren nicht wieder ausgebrochen, wer konnte aber nachdem am 11. Merz 1486 Albrecht Achilles mit Tod

Digitized by Google

abgegangen war für die Zukunft und die Gesinnung seines Nachfolgers bürgen? Daß man sich also in Nürnberg auf alle Fälle gefaßt machte gibt diese Stelle ziemlich deutlich zu verstehen und rechtfertigt dadurch das Umgeld, die auf Getränke gelegte Verbrauchsteuer, welche zwar schon in früheren Zeiten bestand, aber damals oft und viel besprochen werden mochte: „Sich fügt oft red vnd wird gemelt wie das man geb ein gros vngelt". Da werden nun die Maßregeln gegen die auswärtigen Feinde, sodann die innern Vorbereitungen, die Erbauung von Kohlhütten, die Vorräthe an Korn, Haber, Salz, Schmalz, angeführt, um das Umgeld, als nenntes Kleinod, zu rechtfertigen. Hierauf folgen, wahrscheinlich als zehntes Kleinod, folgende sechzehn Zeilen, die Lobpreisung der Orgel zu St. Lorenzen:

Noch ist ein Werk mag ich nit schweigen
sol man eim hübschen Werk schon neigen
So tzt man im wol reverenz
stet in der kirchen zu sant lorentz
mit füsen treten henden greifen
als saiten spil trummeten pfeiffen
Ist als gen disem werk entblicht
so hats der meister zugericht
Ich hett (hert?) von keinem Landfarer jehen
das er des geleichen je hab gesehen
mit henden vnd füsen man das rürt
got vnd seiner muter mit hofirt
Es ist die Meng der Orgelrören
die loben got in seinen kören
vnd darzu als himlisch her
des hab die stat lob dank vnd er

Daß es die von Heinrich Traxdorf 1444 erbaute und aufgerichtete, 1479 durch den Barfüßer Leonhard Marcä reparirte, und noch jetzt für die mächtigste der hiesigen Orgeln erkannte Orgel ist, s. Hilperts Gesch. v. St. Lorenz p. 31. wird wohl außer Zweifel seyn.

Nach diesen Einschiebungen geht der Spruch wieder zu dem Original 191 zurück, dem er gleich bleibt bis an den Schluß. Der in A mangelnde Vers 212 ist vorhanden, die Sprachen werden eben so wie in A aufgezählt, und die Stelle über die Rothschmidte stimmt ebenfalls ganz überein. Nur die Episode über den Conrad Baumann, 257—284, fehlt ganz, aus dem einleuchtenden Grunde, weil er selbst schon längst nicht mehr in Nürnberg, überhaupt nicht mehr am Leben war, und für eine Schilderung Nürnbergs eine Erwähnung seiner Person ganz ungeeignet war. Der Schluß weicht daher nur in Folgendem noch ab, daß erstlich, während durchgehends nur einfache Reime vorkommen, eine Wiederholung sich in 375 und 376 findet, wo H (der Druck) drei Zeilen hat:

Einer der ein dink wil loben wol
das selb er vor erkenen sol
vnd das niemand schenden sol;

hieraus erklärt sich auch wie die ungleiche Zahl der 491 Zeilen herauskommt. Sodann schließt das Gedicht also:

der esel gein müllner nit auf leckt
Er slag in den das er in muet
Hat dich hans schneprer rosenpluet
vnd einer heist der ferteßwalt
das vns got ewigklichen behalt
durch seinen väterlichen namen
der das begert der sprech hie amen.

Die Ausstattung dieses Gedichts durch den Drucker Hans Hoffmann ist keineswegs empfehlend und man kann es Panzern gerade nicht verargen, wenn er ohne sonderliche Beachtung über diesen Sudeldruck hin-

Digitized by Google

wegging. Besonders auffallend ist die außerordentlich häufige Vertauschung der weichen Sauselaute mit den stärkern; wegert st. begert, wehalt st. behalt u. dgl. ist ganz gewöhnlich. Muthmaßlich ist der Abdruck, den M. Ayrer ohne Angabe des Jahrs aber offenbar dieselbe durch Serteswald besorgte Redaktion und entweder gleichzeitig oder wenig später veranstaltet hat, etwas korrekter, wozu freilich keine weitere Berechtigung da ist als die bei Panzer Zusätze p. 18. num. 81. gegebene Probe des Anfangs und des Schlusses, in welchem letzteren doch anstatt des sinnlosen „hat dich hans ꝛc." richtig steht: hat gedicht hans ꝛc. ꝛc. Eine Vergleichung anzustellen ist nicht möglich gewesen. Doch läßt sich annehmen, daß zwischen dem Abdruck des Hans Hoffmann und dem des M. Ayrer ein wesentlicher innerer Unterschied nicht besteht. Und so muß man auch dieser Redaktion des Spruches ihr Verdienst einräumen. Sie dient in den Abtheilungen, wo sie mit dem Original übereingeht, zur Bekräftigung und Vervollständigung der Handschriften, sie gibt neue historische Momente für die seit dem ersten Erscheinen des Gedichts fortgeschrittene innere und äußere Entwicklung der Stadt, sie zeigt, wie das Lied selbst von seiner ursprünglichen Bestimmung eines Lobspruches zu einer lobpreisenden Beschreibung umgeformt wurde, und sie bestätigt endlich den eigentlichen ersten Dichter, den Hans Rosenplüt Schnepperer genannt, dem eine unwissende Nachwelt das Recht auf diesen Spruch hat absprechen und es einem Prior des Prediger-Klosters gleiches Namens zuweisen wollen.

Wie es gekommen ist, daß diese Sage entstanden ist und dem Lied selbst dieser Pseudo-Rosenplüt als Verfasser einverleibt wurde, was in der obenerwähnten Handschrift L und auch in der in Will-Nopitsch erwähnten auf der Stadtbibliothek früher vorhandenen allerdings nicht zu leugnen ist, darüber kann ich keinen Aufschluß geben; das unwidersprechliche Zeugniß aber der Handschriften A M und des Druckes H gilt auf jeden Fall mehr als jene spätere, ohne allen andern Grund als weil man vielleicht im Prediger-Kloster eine Handschrift fand, aufgekommene Sage. In unserer Stadtgeschichte kommen leider absichtliche und absichtslose Täuschungen genug vor und es mag genügen auf die von Osiander und Hans Sachs angeblich im Karthäuser-Kloster gefundene Prophezeihung hinzuweisen, s. Reformationsgesch. d. Reichsstadt Nürnberg, J. A. Stein 1845. 8. p. 55. 56, Andreas Osiander ꝛc. von Wilken. Stralsund 1844. 4. p. 26 —29., welche gelegentlich noch für eine wirkliche, nicht erdichtete gehalten wird. So viel steht fest, der Verfasser, denn fast möchte man den Titel Dichter für zu ungeeignet halten, dieses Spruches war derselbe Hans Rosenplüt, der auch die Rednitzhembacher Schlacht besang oder das Lied vom Nürnberger Rayß verfertigte, der eines andern Ortes sagt

— Ich bin kein vngehewer
Und bin ein fremder abentewrer
Zu fürsten, zu herren, zu Königen vnd zu Kaisern
Und bin irer Wappen ein nachreyser ꝛc. s. w.

Dieser Mann konnte auch mit Fug und Recht von sich sagen: Ich hab alle deutsche Lande durchsucht Z. 336; das konnte ein Predigermönch, selbst ein Prior, nimmermehr, und es ist daher ganz unnöthig, um dieser durchaus mässigen Aenderung des Schlusses willen eine Untersuchung ob nicht wirklich ein zweiter Rosenplüt existirt habe anzustellen. Wir kommen in der Kenntniß seiner Person durch dieses Gedicht, in welchem er nur diese einzige auf ihn selbst bezügliche Stelle eingeschaltet hat, allerdings nicht viel weiter, indessen dürfte die Hoffnung nicht aufzugeben seyn, so wie der vorher ungekannte und unbeachtete Conrad Pauman in einer unleugbar ächten Urkunde uns entgegengetreten ist, daß in gleicher Weise auch noch einmal Hans Rosenplüt der Schnepperer in festerer und greifbarerer Gestalt sich uns kund thue. Auf jeden Fall war er der Stadt Nürnberg von ganzem Herzen ergeben, hatte ihre Interessen mit warmer Theilnahme ergriffen und in seinem Spruche ihr ein Lob gespendet, das nur dann nicht übertrieben scheint, wenn man die damalige Zeit berücksichtigt, in welcher Nürnberg wohl unbestritten die bedeutendste und ansehnlichste Stadt Mitteldeutschlands war und Kunst, Wissenschaft, Handel und Gewerb mit gleicher Lebendigkeit und glücklichem Gedeihen in ihren Mauern gepflegt wurden.

Digitized by Google

III.

Inhalt des Gedichts.

Der Eingang (1—4) gibt zuerst Zeit der Abfassung an, nemlich das Jahr 1447, sodann den Gegenstand, die Stadt Nürnberg. Hierauf wird (5—14) Nürnberg selbst angeredet und gepriesen wegen Wahrheit und Zuverlässigkeit, wegen Weisheit des Raths, Gehorsam der Gemeine, und Zucht der Priesterschaft, die so gebunden ist, daß ihrer keiner über die Schnur hauen darf. Dann geht er zu den besondern Vorzügen der Stadt über.

Diese sind erstens fünf Almosen (15—82), und von diesen ist wieder das erste das der zwölf Brüder (20—29), das zweite die zwei Findelhäuser (30—37), das dritte (38—58) das der Sondersiechen, das vierte (59—66) das Jungfrauen-Almosen, das fünfte (67—76) das für Hausarme, deren 156 alle Sonntage 312 Laib Brod und 624 Pfd. Fleisch erhalten; sämmtliche Almosen handhabt (77—82) der Rath.

Dann kommen die sieben Kleinode (83—188), von denen das erste (88—102) die dreifache Mauer und der Graben ist, in welchem fünf Wägen neben einander fahren können, und hundertundsiebenundachtzig Thürme, wohl mit Büchsen versehen, daß manchen Büchsenmeister darnach gelüsten mag, die Feinde aus ihnen zu empfangen; manches Haupt möge sich wohl verwundern, daß sie, die von Nürnberg, solang und soviel übersehen, d. h. sich gefallen lassen (nemlich bei so stattlicher Rüstung), doch sieht ihre große Weisheit den Nutz und Frommen, der aus Frieden stets entspringt; Mancher begehrt wohl sie zu tilgen und lechzt mit den Zähnen nach ihnen, brummt sie an und bisse sie gerne, wenn er nicht fürchtete, trocken geschoren zu werden.

Das zweite Kleinot (103—108) ist der Wald, aus dem selbst ein altes Weib oder eine Radspinnerin sich mit leichter Mühe an einem Tage so viel Holz nach Hause schaffen kann, daß sie auf zwei Tage Brot im Hause hat.

Das dritte Kleinot (109—114) ist ein Steinbruch, aus dem manche 48 Schuh hohe Kemenate (Steinhaus) aufgebaut worden ist, die man, stünde sie auf einem Berge, für eines Fürsten Herberge halten könnte.

Das vierte ist ein Kornhaus (115—122), in welchem sie für den Fall der Noth so viel Korn aufgehäuft haben, daß sie zwei ganze Jahre zu essen haben, ehe sie die Frucht aufzehren.

Das fünfte Kleinot (123—148) ist ein Brunnen dessen gleichen unter der Sonne schwerlich gefunden werden wird; an diesem angebracht finde man die drei frömmsten Heiden, Juden, und Christen; nemlich König Eghart von Frankreich, Kaiser Karl, und Herzog Gottfried von Bouillon; sodann König David, Herzog Josue, und Judas Makkabäus; endlich Julius Cäsar, Trajanus, Hektor; das seyen die allerfrömmsten Personen; bei denen auch die sieben Kurfürsten stünden, damit man sehe daß es wahr sey.

Das sechste Kleinot (149—160) ist ein Bach, nemlich die Pegniz, die so breit sey, daß kein Hirsch darüber springen könne, und alles Ungehörige aus der Stadt wegführe; sie fließt mitten durch die Stadt und treibt 67 Mühlräder, die alle innerhalb der Mauer arbeiten; kein Fürst sey im Stande, wenn er denen von Nürnberg auch noch so sauer (feindlich) sey, daß er eines der Räder stelle; eher möge er einen Bauern (nach der andern Lesart: einen Bären) fällen.

Das siebente Kleinot (161—188) ist höher als alle, daran hat der Herr aller Herren selbst sein Wohlgefallen, nemlich es ist das wahre Heiligthum, womit Gottes Sohn getödtet und mit seinem wahren Blute geröthet ward, ein Nagel von denen die zur Kreuzigung gebraucht wurden, ein merkliches Stück

Digitized by Google

des wahren Kreuzes, das Eisen vom Speere, und von der Dornenkrone fünf Dörner, diese zeigen die Engel am jüngsten Gericht den zur ewigen Seligkeit wie zur Verdammniß Bestimmten. Diese Stücke werden zu Nürnberg gezeigt, denn Gott selbst hat sie der Stadt zugeeignet und auch Kaiser Sigmund, der das ganze Reich durchzogen, aber nirgend eine Stadt wie Nürnberg gefunden habe, ihre Weisheit und Wahrheit habe ihm wie eine süß klingende Saite geschienen die oft vor ihm hallte und deshalb habe er ihnen das Heiligthum befohlen.

In Nürnberg ist ferner (189—218) alle mögliche Kunst und Wissenschaft zu finden. Erst werden Orte, Prag, Wien, Nowgorod, Constantinopel, Alkair, Indien, der Hof des Priesters Johann, Paris, Athen genannt; dann die Wissenschaften, Physik, Grammatik, Weisheit Salomonis, Logik, Geometrie, Rhetorik, Praktik, Musik, Astronomie, aufgeführt; zu denen noch Kunst in Metall (arbeiten) kommt, wie man sie vielfältig nicht finden wird.

Daran reiht sich (219—240) der ausgebreitete Handel, den Nürnberg überall hin treibt; Ingber, Pfeffer, alle edle Specereien, und was nur für Kaufmannswaare (Handelsartikel) gilt, hat daselbst seine Niederlage, so daß man nicht weiter zu suchen braucht. Sieben Sprachen gibt es in der Christenheit, wohin die von Nürnberg mit Kaufmannschaft und Gewerbe ziehen und aus diesen Sprachen (Ländern) ihre Nahrung mit saurer Mühe gewinnen. Wem möchte wohl dieser so erworbene Reichthum mißfallen? Ungaria, Sclavonia, Türkei, Arabia, Grecia, Francia, und Saxonia sind die sieben Sprachen. Wer möchte ihnen übel nachreden, wenn sie so sorglich ihre Nahrung holen? Hätte Einer groß Gut geraubt oder gestohlen, man heiße ihn edel und halte ihn für werth, obgleich er sein Schwert nicht mit Ehren gewonnen habe.

Nun kommt (241—256) die der Stadt eigenthümliche Kunst des Rothschmidthandwerks. An dieser Stelle bewegt sich der Dichter mit besonderer Leichtigkeit:

Viele Meister sind ich in Nürnberg,
Deren sind ein Theil auf dem Rothschmidtwerk,
Dergleichen in aller Welt nicht lebt,
Was kreucht oder leuft, schwimmt oder schwebt,
Mensch, Engel, Vogel, oder Fisch, Wurm oder Thier,
Und alle Creatur in leiblicher Zier,
Und alles das aus der Erden mag sprießen,
Dessen Gleichen können sie aus Messing gießen,
Und keinerlei Stück ist ihnen zu schwer.
Ihr Kunst und Arbeit ist offenbar
In manchen Landen fern und weit,
Seit ihnen Gott solche Weisheit verleiht
So sind sie wohl werth daß man sie nennt,
Und für große künstliche Meister erkennt.
Denn Nimrod solche Meister nie gewann
Der den Thurm ließ bauen zu Babilon.

Die folgenden Zeilen (257—284) sind dem besondern Lob eines Mannes gewidmet, des einzigen, der im ganzen Gedicht mit namentlicher Bezeichnung hervorgehoben ist. Es ist das Meister Conrad Pauman, Organist von St. Sebald, der obgleich er einen Mangel an seinem Gesicht hat, d. h. blind geboren ist, dennoch durch die Gnade Gottes ein Meister über allen Meistern in der Musik ist. In dem vierten Abschnitt: Erläuterungen, wird mehr über ihn gesagt werden.

Hierauf wird (285—296) eine Folgerung der Ehre Nürnbergs vor allen andern Städten ausgesprochen, die namentlich auch durch den großen hier alle Freitag abgehaltenen Weinmarkt belegt wird.

Daran knüpft er (297—346) eine Aufzählung aller heiligen Städte, deren er fünf anerkennt. Erstens Jerusalem (299—302) weil es durch Christi Blut und seinen heiligen Leichnam geheiligt ist; zweitens

Digitized by Google

Rom (303—306), weil viele Päpste und sieben Apostel dort begraben liegen; drittens Trier (307—310), weil dort die zehntausend Ritter erschlagen sind und begraben liegen; viertens Cöln am Rhein (311—316), weil diese Stadt durch das Blut der eilftausend Jungfrauen geheiligt ist; endlich fünftens Nürnberg (317—346), weil darin von Priestern so großer heiliger Gottesdienst begangen wird; wenn einer über das Gebot tritt, muß er fort und ohne alle Fürbitte heißt es: Gehe mit Gott! Auch findet sich daselbst (327—333) mancher schriftweise Mann, der des Himmels Wort auf der Kanzel verkündigen kann, so daß mancher Sünder wieder zu Gottes Dienst gereizt und gelockt werde. Darum heiße er (334. 335) die Stadt mit Recht heilig; der sey nicht weise, der Nürnberg fluche (schimpfe). Er, der Dichter, habe alle deutsche Lande durchsucht (336) und finde in keiner Stadt, was er in Nürnberg findet, wo sieben reformirte Klöster seyen, in denen Tag und Nacht dem König der Ehren der englische Lobgesang dargebracht werde. Hierzu werden sie, die Klostergeistlichen, durch die weisen Rathsherrn unterstützt, indem sie an Nahrung gesättigt werden. Wer daher von Nürnberg übel rede, sey ein Gauch und heiße nicht weise; (üble) Nachrede sey eine versalzene Speise.

Noch etwas gebe es in Nürnberg (347—374), was das Allerweiseste sey, das in einer Stadt gefunden werden könne. Gesetze und Ordnung werde, wo man mehr Hirten habe als einen, oft zertrennt; in Nürnberg sey nur Ein Hirte, der mit dem Vieh (der Heerde) nie stolzirt sondern so treulich gehütet habe, früh und spät, daß kein Ungeziefer sie vergiften konnte, wie oft auf hohen Stiften geschehen sey und auch bei einfältigen Zünften, da der Teufel oft seinen Samen säe, so daß Mord und Jammer ausgebrütet werde; bei vielen Hirten werde oft übel gehütet. Der Hirt sey der weise fürsichtige Rath, der Tag und Nacht, früh und spät, getreulich hüte über alle Gelehrte und Laien; wo einer mit dem andern sich entzweien wolle, da hüte der Rath so getreulich zu, daß sie bisher in solcher Ruhe geblieben seien, daß sie keines Hirten mehr d. h. keines weitern oder andern Hirten begehrten. Das könne er nicht besser erklären, als wo viel Aare (Adler) auf dem Zaune sitzen, haben die Hühner nimmer guten friedlichen Raum.

Nun folgt schließlich ein Lob Nürnbergs (375—396) wegen seines klugen Benehmens nach Außen, das auf die Erhaltung des Friedens gerichtet sey. Wer ein Ding wohl loben wolle, der solle es selbst vorher kennen lernen. Er lobe Nürnberg nicht nach Gutdünken, d. h. auf bloßen Schein und ungegründete Meinung hin, sondern aus genauer Kenntniß und Erfahrung. Ihre Ehre habe noch nie gehinkt, und wie übel man auch ihnen nachgesprochen habe, noch habe man ihr Siegel nie zerbrochen, noch an irgend wem ihr Geleit zertrümmert. So oft ein Kaufmann vor sie komme und klage, er habe das Seine verloren, so begegne man ihm nicht unfreundlich sondern suche Friede und gebe nach, wie oft ihnen auch mancher eine Sache (oder ein Schach?) biete, dem sie nie in seinem Feld hindernd engegengetreten seyen. Im Garten des Friedens wächst Glück und Seligkeit; wo Unfried ist, da hagelt es und schauert; eine jede Creatur trauert, wenn sie in Unfried ihre Speise suche. Darum heiße er die von Nürnberg weise, weil ihnen der Friede so recht wohl schmecke. Der Esel schlägt gegen den Müller nie aus, er schlage ihn denn vorher, daß es ihn anmuthe. So hat gedichtet Snepper Hans Rosenplüt.

IV.

Erläuterungen und Bemerkungen.

A bedeutet die Handschrift des Germanischen Museums, welche dem gegebenen Text hauptsächlich zu Grunde liegt, M die ebenfalls daselbst befindliche, früher im Besitz des Dr. M. M. Mayer gewesene, L die dem Herausgeber gehörende, H den Text des Druckes von 1490. Von A ist nur da abge-

Digitized by Google

gangen worden, wo der Irrthum gar zu offen vorlag, doch hat man auch dann die aufgenommene Lesart durch andern Druck ausgezeichnet. Da der Hoffmann — Ayrerische Druck eine spätere Redaktion gibt, so ist unsere Ausgabe mit Recht die des ursprünglichen Textes und im Grunde die erste zu nennen.

1. M do viertzehenhundert viertzig vnd syben.
2. M briue.
3. M wurde H ist. Die Drucke fangen mit dieser Zeile an: Hye ist gemacht ꝛc. ꝛc.
4. M Nürnberg, hier und auch ferner. H Nürmbergk.
5. vil deest bei MHL.
6. MHL deiner eren. H am zweck.
7. M dartzu H dar an.
8. A entsprochsen. M entsproßen. H entsprosen. H an dir.
9. H nie (st. nicht).
11. vnd deest bei H. Ebendes. pristerscsaht.
14. vnsür, ungebürliches Wesen.
15. M doch.
16. M ebenfalls fünf, auch L H sechs.
18. M mancher armer dürftig. H. mancher armer turftiger.
20. sein deest in H. — Das erst XII alt hauß arm man. Die Stiftung dieses Almosens ist ein Verdienst Conrad Mendels, Bruders des Marquard Mendels, der die Karthause stiftete. Conrad M. erbaute 1381 ein Bruderhaus und eine Capelle nahe bei der Karthause, in welches Haus 12 Hausarme, alte und schwache Männer aufgenommen werden sollten. Die Kapelle wird jetzt zur Schranne benützt, das gegenübergelegene Bruderhaus zu einem Schullokal. Die Stiftung selbst ist von 1388. Wald. Beitr. 4, 178—193. Roths Gesch. d. Karthause Kap. X. p. 50. und n. X. p. 195—206. und Stiftsbrief Conrad Mendleins von 1397. ebend. n. XIII. p. 210.
27. almosen deest bei H. fundelhawse M.
28. M. wayſen vnd fundeling. Die Findehauser waren wie hier angegeben ist früher zwei, für Knaben und für Mädchen. Am Abend der Himmelfahrt Christi um Vesperzeit (26. Mai 1557) ist bei dem Hallerthürlein am Eck der Weißgerber Gaß in der Findel ein Feuer entstanden, wobei die Mägdleinfindel bis vff den steinen Fuß hinweg brunnen und großer schaden geschehen, hernach ist das Haus vnd Hofstatt einem Bürger verkauft, welcher dasselb wiederum aufgebaut, vnd die Findel von dannen ins Parfüßer Closter gelegt vnd verordnet worden. Mspt. Celtes c. XI. erwähnt, daß erst Sebald Schreyer dafür sorgte, daß findelväter und findelmütter aufgestellt wurden. Das Haus für Knaben war bis 1560 in der breiten Gasse, worauf diese Waisen ebenfalls in dem Parfüsser Closter untergebracht wurden. Beide Häuser bestanden schon 1365, zufolge dem Testamente Berthold Tuchers. S. Pfister I. 317. der allein der Gewährsmann dafür ist.
29. Die heymlichen tauschen M. Ebenso H, aber taucken. Tausch, Tasch, vulva, tralatit. meretrix. Noch jetzt eine Gegend in Nürnberg, das Taschenthal, das schon 1370 vorkommt. Nopitsch Wegweiser p. 172.
30. M. die sich in herttigkeit erwegen. H. wan sy sich in hertigkeit erbegen.
32. M swacher. H. schwacher. A. schwchen.
33. Statt „der bös geist" H. der teufel.
38. erhollen s. v. a. erschollen. — Das Sondersiechen Almosen wurde bereits 1394 gestiftet. Die Sondersiechen waren die Aussätzigen (Leprosi) des Mittelalters. S. Hist. Dipl. Magaz. II. 509. Im J. 1446 wurde der jetzige Weinstadel auf dem Neuen-Bau für sie gebaut. S. auch Waldau Beitr. 3, 254. Die Schau der Sondersiechen dauerte bis in die zweite Hälfte des siebzehnten Jahr-

Digitized by Google

hunderts. In der Stadt wurden sie nur bis 1574 beschaut und gespeist, hierauf verlegte man diesen Akt nach St. Johannis. Sehr genau ist auch Conrad Celtes im Capit. XII. (p. 133.) Est et aliud pietatis opus et quod nusquam apud alias urbes aut gentes inveneris aut audieris etc. bis remittuntur. Der dreißigjährige Krieg brachte auch diesem mittelalterlichen Institut ein Ende, worüber zu sehen Dr. Michael Friedrich Lochners Bericht in Siebenk. Mater. 3, 383. Die Beschauung inficirter Personen erheischte jedoch ebenfalls ein eigenes Lokal, das sogenannte Schauhaus, das sich in der Lodergasse, am Schützenhof, gegenwärtig L. 1328, befand, und bis zum Jahre 1806 dieser Bestimmung, inficirte oder sonst mit ansteckenden Uebeln behaftete Individuen unterzubringen, diente.

50. gewan M.

53. dann (st. der.) M.

56. ewigkeit M.

59. nymand deest in M. Das Jungfern Almosen wurde 1427 von Hilpolt Kreß, Berthold Kreßens Sohn, der Ottilia Schopperin zur Ehe hatte aber kinderlos war, gestiftet. S. Siebenk. Nachricht. v. Armenstiftungen p. 21. Die Ausrichtung des Gestifts wurde 1439 den Pflegern der Sailerischen Stiftung aufgetragen. Biederm. Tab. 271.

60. von — — —. sind A.

63. vleise A. flee M. H.

67. ist das M. H. Das sogenannte reiche Almosen, welches auch das Kirchhof- oder das Fleisch- und Brot-Almosen genannt wurde, stiftete Burkhard Sayler am Samstag vor sant Veitstag 1388 (Jun 13.) Stiftungsbrief bei Wald. Beitr. 4, 381. Sieb. a. a. O. p. 42. Burkhard Sailer st. 1390 Freitag vor Pfingsten (Mai 20), ohne Leibeserben. Seine Wittwe Anna Hallerin, heirathete dann den Jobst Tetzel, Wittwer von Catharina Stromerin, und überlebte auch diesen, ihren dritten Mann, der am 31. Okt. 1406 starb, bis 1419. Ueber dieses Sailer-Helchnerische Almosm s. auch Roth Gen. Buch p. 64, wo ein Auszug aus Müllners Chronik gegeben ist.

70. zwelff M. H.

71. vier und zweintzig pfunt M. H.

72. nyndert keins mer freisch M. ich sunst nit mer weis H.

73. geyt M. geit H. — sechs und funftzig M.

75. 76. deest in L.—M. dann ander geyler die sich nicht schemen, Wann ꝛc. H. den gaillern nit dy sich nit schemen. Dan die vber iar kein almusen nemen.

77. das sechst almusen ꝛc. H. Es ist schwer zu sagen, welches besondere Almosen der Ueberarbeiter des ursprünglichen Liedes damit gemeint habe. Im Grunde waren alle Stiftungen unter die Oberaufsicht des Raths gestellt. Möglich ist daß der Neue Spital, oder doch wenigstens die von Friz Haimendörfer 1406 gemachte und dann von Andern vermehrte Stiftung des goldenen Trunks, Sieb. Mater. 2, 418. darunter gemeint ist. Die eigentliche Einrichtung eines Almosen-Amtes fand erst im Jahr 1522 statt, s. Wald. Beitr. 4, 417. daselbst ist S. 422. Z 8. statt Leonhard zu lesen Lev.

86. A. karl (st. khan). M. caon. H. Kam. Es ist der Großkhan gemeint, der in den damaligen Reiseberichten als der reichste und mächtigste Fürst erschien.

90. syben und achtzig M. neun vnd achtzig H. Ist keine Variante, sondern eine nothwendig gewordene Berichtigung.

98. Statt frid hat L krieg.

100. ylgern erklärt Frisch mit stumpf werden. Man möchte eher einen Ausdruck wie lechzen, heftig begehren, erwarten.

101. mertt, murrt, brummt. — M uerrt. H. ebenfalls meert.

102. Ob sich vor trocknem Scheeren fürchten, vielleicht ein sprüchwörtlicher Ausdruck um eine schlimme

Digitized by Google

Behandlung, ein Schlechtwegkommen zu bezeichnen, gewesen sey, wage ich nicht mit Bestimmtheit zu behaupten, doch läßt sich die Stelle nur so verstehen.

105. Radspinnerin, gegenüber den Spindelspinnerinnen.

108. Daß das zum eignen Gebrauch zu holen gestattete Waldholz damals regelmäßig verkauft wurde, dafür gibt diese Stelle einen unleugbaren Beweis. Auch M. hat prot, ebenso L. dagegen hat H holcz, was allerdings natürlicher scheint. Man mag es aber mit dieser oder mit jener Lesart halten, das muß wohl anerkannt werden, daß der Reichswald, auf der Nordseite und auf der Südseite der Stadt und der Pegnitz, für die Stadt ein wahres Kleinod war. S. Beschreibung des Reichswaldes bei Nürnberg ꝛc. München 1853. 8. — A bort.

109. Der Steinbruch ist der bei Mögeldorf, hinter dem sogenannten Schmaußenbuck, an der Gritz und bei der Buchenklinge gelegene. Vgl. Eoban. Hess. Vrbs Norimberga Illustrata cap. XI. und cap. XII.

111. A kempet. M und H kemnat. Caminata, conclave quodvis in quo caminus exstat. Du Cange. Feuerfestes, von Stein aufgeführtes Gebäude. Unter den Nürnberger Häusern wird namentlich das Schlüsselfelderische Stiftungshaus, das gewöhnlich aber irrthümlich das Nassauer Haus genannt wird, eine Kemenate genannt. Urk. von 4. Juni 1398 und 13. März 1423.

115. daß damals nur erst Ein Kornhaus gebaut war, ist hieraus ersichtlich. H sagt: Zwei Häuser mit Korn, was bereits oben erwähnt ist. L: — Häuser mit Korn; natürlich. Celtes cap. X. Domus publicas in urbe multas et quotidie novas extruentes habent, maximasque et patentiores frumentarias, quae urbem dum annonae charitas ex sterilitate coeli aut calamitate bellorum accideret sustentare solent. Er berichtet dann über die große Hungersnoth die 1490 und 1491 herrschte, in welcher der Rath Abhülfe gewährte, als die Bäcker das Brod übermäßig vertheuerten: Cumque in dies pistorum avaritia glisceret, panem miseris civibus et operariis pretio augescentes, eisque subtrahentes, ut vix diurno questu vulgus famem propulsare posset: mox hac re comperta Senatus, ut in aliis etiam tum prudens, frumentarias, butyri, salis, salitatum carnium, siccorumque piscium et leguminum aedes, cellasque vinarias aperuit, pistoremque se publicum constituit et gessit, laborantibus civibus et animo consternatis panem, omnia quae victui necessaria recto et justo pretio vendens, donec pistorum avaritia lapidata, totaque urbs a fame relevata fuerat. Magnum profecto et memorabile et salutare Reip. factum. — S. auch Eob. Hess. cap. XIV. Auch er gibt keine bestimmte Zahl, sondern sagt nur: publica fruge gravem sunt horrea multa per urbem. Nopitsch im Wegweiser zählt zehn; das im Frauengäßlein, (eigentlich die fünfe, St. Peter, St. Paulus, St. Hieronymus, St. Jakob, St. Elisabeth), ist muthmaßlich das älteste, wenn es nemlich identisch mit dem 1340 bei der Carthaus erbauten ist. Müllner und die gedruckten Chroniken.

121. M. damit man zu staten kumpt der gemein. H. das kumpt zu hilf auch der gemein.

123. Der Schöne Brunnen, s. Eob. Hess. c. XVII. S. Wilder der schöne Brunnen zu Nürnberg ꝛc. ꝛc. Nbg., Riegel und Wießner. 1824. 8. wo auch andere Nachweisungen zu finden sind.

v. 123—147 stehen in Wagenseil de civit. Nor. p. 113. Jedoch heißt v. 123 also:

Am Markt zu Nürnberg steht ein Brunn

und von 143 an, heißt es also:

Hector von Troja der dritt frömst heyd ist,
Als man beym Homerus list.
Das seynd nun die allerfrömsten Person,
Die siehet man figürlich an Brunnen stohn:
Und auch die sieben Churfürsten dabey,
Propheten, Evangelisten, Patriarchen frey,
Mosen und viel Biblischer Bilder dazu,
Ich hiemit auslegen thu.

Digitized by Google

125. hart, kaum, ſchwerlich.

130. H mans. M und H man.

132. H. wer hoch in gotes Reich bol niſten.

133. A eghart M. Ekhart. H. eckhart. L. eckart. Auch der bei Wald. Beitr. 3, 226. und in Wilder a. a. O. p. 19. mitgetheilte Spruch des Friedrich Beer hat den König Eckhard. Andere nehmen dafür den Konig Chlodwig an, der als der erſte allerchriſtlichſte König allerdings auch eher zu dieſer Auszeichnung berechtigt iſt als der ganz fabelhafte König Eckart. Im Anzeig. für Kunde d. deutſch. Vorzeit No. 6. Juni 1854 und No. 7. Juli wird der Beweis zu führen geſucht, daß es weder der eine noch der andere, ſondern nur König Artus von Britannien ſein könne, der in dieſer Verbindung anderwärts überall vorkomme. Aber wenn ſich nun die Sage für ihren Bedarf einen immerhin anderwärts ungekannten König Eckart, zu dem die Sage vom Tannhäuſer und von der Schlacht bei Ronceval den Namen und einiges Material, namentlich den Begriff der unerſchütterlichen Treue, lieferte, ſelbſt erſchuf, ſoll ſie nicht auch dazu berechtigt ſeyn?

134. L Herzog gotfried von Bullion.

140. M und H befridt.

142. H kunig alexander aus Macedonien lant. M und L wie A.

144. M. Bibel. H Geſchrift.

148. L vnd aus der heiligen Schrift viel Bilder neu.

150. A und M. geſpringen. H ſpringen.

155. H der Pach.

156. M ſyben und ſechtzig. H ſiben und ſibenzig. L 67.

157. M die alle do erbeyten in der mawer. H. die al erbeten ꝛc.

159. M u. H. das er der reder eins mocht ſtellen.

160. M ſenffter (ſt. lieber). M bern. H pern. L Beern.

161. Ueber das Heiligthum giebt es eine Menge Schriften, die man am beſten zuſammengeſtellt findet in Murrs Beſchreib. (Ausg. v. 1801.) p. 189 ff. S. auch Roths Geſch. 4, p. 363—376. Die Heiligthums Weiſung fand bekanntlich in dem Schopperiſchen Hauſe am Fiſchmarkte ſtatt. Daß dieß von Murr. a. a. O. p. 245. fälſchlich auf der Südſeite des Marktes da wo jetzt das Sändel'ſche Haus oder S. 808. b. ſteht, angegeben worden iſt, welcher Angabe auch Roth a. a. O. folgt, habe ich in den Zeugniſſen p. 293. 294. bereits nachgewieſen und bemerke nur, daß das Schopperiſche Haus der Frauenkirche gerade gegenüber war, jetzt S. 18. Zufolge Eob. Hess. cap. XVIII. fand die Weiſung von dem Gange der Frauenkirche aus ſtatt:

— — donisque volens Regalibus auxit
Templum a se positum, foribusque insigne superbis
Quae fora prospiciunt, auroque et imagine multa,
Vestibulum adiecit, cuius suprema theatri
Pars speciem praefert, et si res postulat usum,
Namque ex hac (velut arce) hominum conventibus amplis
Relliquiae monstrabantur, cum nuper adhuc dum
Vana superstitio floreret, et impia in istaec
Relligio vitio humanas terrentia mentes etc. etc.

Hiervon gibt Murr, der mit Ausnahme des über das Haus obwaltenden Irrthums ſonſt genau iſt, nichts an, und der Dichter, ein Fremdling in Nürnberg, ſcheint hier in gutem Glauben, weil es möglich geweſen wäre, eine Unwahrheit geſagt zu haben. Das Geſtül war ſtets auf der gegenüberliegenden Seite des Markts.

174. H. die letzten Hörner. AML die letzten vier Hörner. Vgl. Offenbar. Joh. c. 8. u. 9.

Digitized by Google

181. Ueber die Uebertragung der Reichskleinodien und der dazu gehörenden Reliquien nach Nürnberg s. ebenfalls Murr. a. a. O. Eberhard Windeck cap CXXIV setzt die Abreise des Sigmund Stromer zur Rosen und des Georg Pfinzing von Ofen auf den achten Tag nach der Lichtmeß und die Ankunft zu Nürnberg auf den Mittwoch nach unser lieben Frauen Tag Annunciationis in der Vasten. Jenes ist der 9. Fbr., dieses der 29. Merz, welcher Angabe folgend ich in Nürnbergs Vorzeit und Gegenwart p. 70. den letztern Tag angesetzt habe. Windeck oder sein Abschreiber muß sich aber geirrt haben, indem nicht nach Mariä Verkündigung sondern am Mittwoch vorher oder wie auch in der Hallenser Dissertation des Wolfg. Hieron. Herold, Noriberga Insign. Imperial. tutelaris 1713. praes. I. Pet. Ludewig. 4. p. 13. zu lesen ist, St. Benedicti Tag, der 21. Merz der Ankunftstag war. In der Deichslerischen Chronik heißt es: „Item 1424 am nechsten Mitwoche vor vnser lieben frawentag in der vasten zu der neunten or, da ward das wirdig heiligtum das zu Prag gewest ist eingefürt vnd das pracht der Sigmund Pfinzing zu der Rosen vnd Sebalt Pfinzings sun in still mit listen von unserm Herrn dem römischen könig Sigmund zu ungern vom Schlosse Blindenburg und ward befohlen dem Neuen Spital zum heiligen Geist und König Sigmund gab ein Mess darzu und da ließ man zu Nürnberg alle Gefangenen ledig, sie waren auf den Hals gefangen oder nit und straf die genedig, und die auf Gnad soßen, die mußten alle Bürger werden. — Item desselben mals wurden die kräm und protlauben abgebrochen vor dem Rathaus über dem Weg. — Item und die alten Schuhflicker oder Altreußen vom Markt hinter die Barfüßer Kirchen gesetzt." Dort sitzen sie noch jetzt.

189. Ueber Nürnbergs damalige Bedeutung für Wissenschaft und Kunst ist kaum nöthig etwas zu sagen, da die Sache als allgemein bekannt angenommen werden kann. Schuberts Peurbach und Regiomontan, Erlangen, Palm und Enke, 1828. 8. und die Blüthezeit Nürnbergs in den Jahren 1480—1530 von Johannes Scharrer. Nürnberg, Campe. 1828. 4. sind ein Paar Gelegenheitsschriften, weil aus dem Jahre der Grundsteinlegung zu Albrecht Dürers Standbild, aber sie können in ihren Grundlagen noch heute als unwiderleglich angenommen werden. Von neueren Schriften erwähnen wir Karl Hagens Deutschlands literar. und religiöse Verhältnisse Band 1. Erlangen, Palm 1841. 8. p. 175 ff. und Apelts Reformation der Sternkunde, Jena, Mauke 1852. 8. p. 52 ff. Es thut wohl wenn man doch wenigstens einige Werke bezeichnen kann, deren Verfasser es der Mühe werth gefunden haben, sich ernstlich mit Nürnbergs Geschichte zu beschäftigen und nicht die breitgetretene Straße der gewöhnlichen Skribler zu wandeln, die kritiklos Alles und Jedes was ihnen vorerzählt wird für bare Münze hinnehmen.

192. A zusprach M H L zu Prag.

195. Polaw mag gebildet seyn wie Krakaw, Moskaw, Breslaw. M Bolan. H Pollant. L Pollu.

196. grossen Nogarten, Nowgorod. hochen deest in H.

205. hohen schul athenis H.

206. M Orienis. H Arienis. Ob Arrianus oder Origenes?

211. Rethoricam des Tulius M. H.

212. vnd practiciren pitagoras M. H. fehlt in A so wie auch in der vorhergehenden Zeile statt rhetoricam gesetzt ist praticam.

213. Boecy H.

214. Hieher gehört ganz besonders die oben schon citirte Stelle aus Apelt. Sie ist der beste Commentar für diese Zeile. Was über Bernhard Walther, Johann Regiomontan, Martin Behaim, endlich auch über Willbald Pirkheimer, der übrigens in unsere Betrachtung hier nicht mehr gehört, daselbst gesagt ist, zeugt von einer genauen Kenntniß jener Verhältnisse und jener Zeit und Nürnberg darf in Wahrheit auf eine so ehrende Anerkennung seiner damaligen Bedeutung stolz seyn. Daß

Digitized by Google

Bernhard Walther patriciſchen Geſchlechtes genannt wird, iſt ein ſo gemeiner Irrthum, daß er der übrigen trefflichen Darſtellung keinen Eintrag thut. Walther muß, nach allem zu ſchließen was man von ihm weiß, ein ſehr reicher Mann geweſen ſeyn, aber es iſt über ſeine Herkunft und Verwandtſchaft auch nicht das Mindeſte bekannt, geſchweige denn daß er einer patriciatiſchen Familie oder richtiger geſprochen einer rathsfähigen, angehört hätte. Woher der Irrthum ſtammt, iſt ſchwer zu ſagen; Doppelmayr und wer ſonſt von den Früheren ſeiner Erwähnung thut iſt weit entfernt einen ſolchen für einen der mit der Nürnberger Geſchichte nur halbweg vertraut iſt ſchlechterdings unmöglichen Fehler zu begehen; am erſten findet er ſich in Schuberts oben angeführter Schrift wo es p. 53. heißt: Der Patricier Bernhard Walther ließ ſich weder durch die Geſchäfte ſeines Standes und Amtes ꝛc. ꝛc. und auf derſelben Seite: jener edle Patricier ꝛc. und p. 42.: der treffliche Patricier Bernhard Walther ꝛc., endlich p. 92. Anmerk. 83. Bernhard Walther war aus einem anſehnlichen und reichen adlichen Geſchlechte der Stadt Nürnberg im Jahr 1430 geboren. Seine Verdienſte um Regiomontan und um die Aſtronomie ſollen nicht entfernt beſtritten werden, eben ſo wenig als wir Schuberts mit theilnehmender Wärme und Vorliebe für Nürnberg verfaßte kleine Schrift anders als im Allgemeinen dankbar anzuerkennen gedenken, aber Walther war ſo wenig ein Patricier daß nicht einmal nachgewieſen iſt, ob er nur überhaupt ein geborner Nürnberger war.

216. ſiben fehlt in M, ſteht aber in H und L

217. manchen fehlt in H.

218. ſt. tauſent hat H teutſchen.

219. In der nun folgenden Hervorhebung des Handels mag man wohl am erſten die Begründung des alten Sprüchworts „Nürnberg Hand geht durch alle Land" finden, welches erſt neueres Mißverſtändniß ändern zu können geglaubt hat. S. namentlich die von Roth Geſch. 4, 158. angeführte Stelle aus einem Briefe Regiomontans: Nuperrime Noribergam mihi delegi domum perpetuam cum propter commoditatem Instrumentorum, maxime astronomicorum, quibus tota sideralis inititur disciplina, tum propter universalem conversationem, facilius habendam cum studiosis viris ubicunque vitam degentibus, quod locus ille perinde quasi Centrum Europae propter excursum mercatorum habeatur. Ueberhaupt enthalten dieſe vier Bände ein überaus reiches Material, das zu verarbeiten von Dr. Friedrich Mayer in Nürnbergs Handel und Induſtrie ꝛc. Nürnberg, Geiger 1852. 8. ein Verſuch gemacht worden iſt.

230. reichtum M und H. In der Nennung der Sprachen ſtimmen AMH überein, L nennt ſtatt Vngaria, Bulgaria, und Italia ſt. Saxonia.

239. man hieß ihn edel vnd hielt ihn wert. M und H. Ueber die in dieſen Worten liegende Polemik gegen den Landadel iſt bereits oben geredet worden.

242. fehlt in M. H der ſein ein teil auf rotſchmidberck. L auf Rotſchmidt Goldſchmidt vnd Steinwerk.

247. M hawen vnd gießen. H auß meſſing gießen. L hauen vnd gießen: Meſſing, aurichalcum, ein Miſchmetall, iſt eine dem Alterthum angehörende Erfindung, die hier ſchon frühzeitig in Anwendung gebracht wurde. Murr in Beſchreib. (Ausg. v. 1778.) ſagt in dem chronologiſchen Verzeichniß deutſcher Erfindungen p. 675: „Ao. 1336 gab es Meſſingſchmiede, Meſſingſchlager in Nürnberg", und p. 732: Um das Jahr 1553 hat Eraſmus Ebner, ein hieſiges Rathsglied und großer Gelehrter, dem wir vornemlich die Anlegung der hieſigen Stadtbibliothek zu danken haben, auf dem Harze zuerſt bemerkt, daß der daſelbſt nichts geachtete Ofengalmey mit Kupfer Meſſing gibt; ſ. Hrn. Prof. Beckmanns Technologie S. 359. Er ſtarb 1577 zu Helmſtädt als Hofrath Herzogs Julius von Braunſchweig. Doppelmayr." In der Ausg. von 1801. ſ. S. 695 und 709. Auf dieſen Fund muß die dem Eraſmus Ebner in hieſigen Chroniken beim J. 1553 gewöhnlich beigelegte Erfindung des Meſſings beſchränkt werden; er fand eine andere, zweckdienlichere Bereitung derſelben Sache.

Digitized by Google

Die Sache selbst war aber schon da. Die Rothschmidte kommen s. Roth Gesch. III., 173. urkundlich schon 1405 mit diesem Handwerks-Namen vor. Andere Beweise dafür daß schon vor 1553 des Messings gedacht wird, beizubringen, wird nach dem Gesagten wohl überflüssig seyn.

257. Der in den folgenden Versen verherrlichte Meister Conrad Pauman ist dem musikalischen Publikum schon längst unter einem etwas veränderten Namen bekannt gewesen, den wir nun auf seine wahre Gestalt, wie sie hier und in M und L vorliegt, zurückführen und feststellen können. Daß in H diese ganze Stelle weggelassen ist, haben wir oben schon angegeben. Durch einen Zufall bekam ich folgende Urkunde in die Hand, die ich hier ganz diplomatisch getreu wiedergebe:

Ich Conrat Pawman von Nuremberg organista zu Sant Sebolt zu Nuremberg | vnd ich Margret weichsserin Bekennen baide offennlich vnd tun kunt meniglichen | mit disem brief Ob es vnnser herrgot also füget vnd verhenget das wir elichen zu- | samen qwemen vnd als eelewt beyeinander sein würden das wir alsdenn beyde noch vn- | ser keins vns von der Stat zu Nuremberg mit wesen nicht enpfrömbden Noch dodannen | anderswohin wo das sey wendten sullen noch wellen Wir tun es denn mit gutem willen | vnd wissen des Erwirdigen herren herrn Heinrich lewbings lerer der Rechten vnd pfarrer | zu Sant Sebolt, den Ersamen vnd fürsichtigen herren des Rats der Stat zu Nuremberg | vnnser gnedigen herren vnd paulus Grunthern meins vorgenanten Conrats liben herren | als dann sein vater Herre vlrich Gruntherre selig vnd er mich erczogen vnd mir grosse gut | heit getan haben vnd das wir auch dar Innen keinerley geuerde oder argliste fürwenden | oder suchen sullen oder wellen das versprechen vnd geloben wir In in waren guten trewen | incraft dicz briefs vnd zu merer sicherheit haben wir beyde solichs zehalten wolbedechtig- | lich vnd vnbetwungenlich zu got vnd den heiligen gesworn vnd des zu warem vrkunde | haben wir vleissig gebetten die Erbern vnd vesten Micheln von Ehenheim vnd vlrichen von Augspurg das Sy Ire Insigel der obgeschriben sachen zu gezeugknuss an disen brief | gehanngen haben das auch wir genant Sigeler also bekennen das wir dis von vleissiger | Irer bete wegen getan haben doch vns vnd vnnsern erben onschaden der brief ist geben | vnd versigelt an Sant lucien tag der Junkfrawen Nach Crist gepurt vierzehenhun- | dert vnd Im Sechsvndviertzigsten Jaren.

Beide Siegel sind unversehrt. Das Ehenheimische hat nur einen Schild, mit dem weißen Querbalken in schwarzem Feld (Siebmach. Ausg. von 1605. Tab. 100.); das des Ulrich von Augsburg im Schild einen eingeschobenen Sparren, etwa wie das Hallerische, das Helmkleinod ist nicht deutlich zu erkennen. Die Legende ist bei beiden Siegeln dem Text der Urkunde entsprechend. Der Michel von Ehenheim ist wahrscheinlich derselbe, der zufolge Jung. Miscell. M. 318. zu Nürnberg im Prediger-Closter begraben liegt Ueber den in der Urkunde genannten Pfarrer Heinrich Leubing geben die Dipt. Sebald. einige Auskunft; er folgte auf M. Albrecht Fleischmann, und hatte seinerseits den Ulrich Lösch zum Nachfolger, der die Reihe der Plebani schließt, indem der nun folgende Dr. Johannes Lochner (nicht von Brixenstadt gebürtig, sondern von Nürnberg, Sohn des Dr. med. Hans Lochner) der erste Probst von S. Sebald war. — Ulrich Grundherr war der Sohn des Michel Grundherr und der Juliana von Lauffenholz, starb am 13. Aug. 1434 und hatte von seiner ersten Frau, der Margaret Stromerin, mehrere Kinder, von denen vier, drei Söhne und eine Tochter, ihn überlebten. Der älteste Sohn ist der hier genannte Paulus, der die Agnes Stromerin zur Frau hatte, nach ihrem 1460 erfolgten Tod 1461 ins Karthäuserkloster ging und dort am 13. Dec. 1469 starb. Diese Grundherrn wohnten in dem wahrscheinlich bereits seit dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts in den Besitz der Familie gekommenen und bis in das siebenzehente Jahrhundert bei ihr gebliebenen Hause am Plattenmarkt S. 544.

Digitized by Google

Daß der Conrad Pauman in der Urkunde mit dem in dem Spruch ein und dieselbe Person daran zweifelte ich keinen Augenblick, wünschte aber weitere Auskunft, und da alle Nürnberger Hülfsquellen und Mittel diese nicht gewährten, so suchte ich sie durch die Gefälligkeit eines musikalischen Freundes in den Wörterbüchern dieser Kunst. Hier fand ich nun bald was ich gesucht hatte, aber eine neue Verlegenheit! Nicht Pauman, sondern Paulman schrieben sie insgesammt, erhuben die Kunstfertigkeit des Mannes fast so sehr als der Spruch, gaben den Mangel des Gesichts als angeborne Blindheit an, machten ihn, den wie die Urkunde zeigt die Grundherren aus Barmherzigkeit auferzogen und unterstützt hatten, zum Sohn eines adeligen, ritterbürtigen Geschlechts, und gaben sogar seinen Todestag den 24. Januar 1473 an. Da führte endlich, weil es wirklich zum Verzweifeln war daß über diesen unleugbaren Nürnberger weder Doppelmayr, noch Will, noch Nopitsch, noch irgend ein Anderer auch nur die leiseste Andeutung hatte, glücklicherweise abermals der Zufall in Zschokkes bayr. Gesch. Vierter Band. 1828. 12. p. 377. auf die richtige Spur und einzige Quelle, nemlich auf Oefele Rer. Boic. Script. I. 539, der zu Io. Staindelii Chronic. beim Jahr 1472; Conradus caecus de Nurnberga in omnibus musicalibus suo tempore nulli secundus Monaci obiit, folgende Anmerkung beifügt: Ejus monumentum marmoreum hodie extat, nemini nostrorum cognitum, etsi in oculis omnium, ad laevam Portae Meridionalis Collegiatae Ecclesiae ad D. Virginem muro insertum, vetusto opere, in quo caecus ille Instrumentis musicis, praecipue organo adsidens conspicitur, cum hoc Epitaphio, uncialibus Litteris inciso:

Anno MCCCCLXXIII. an Sant Pauli Bekerungs Abent ist gestorben und hie begraben der Kunstreichist aller Instrument und der Musica Meister Conrad Paulman Riter Burtig von Nurnberg und Blinter geboren, dem Gott Gnad.

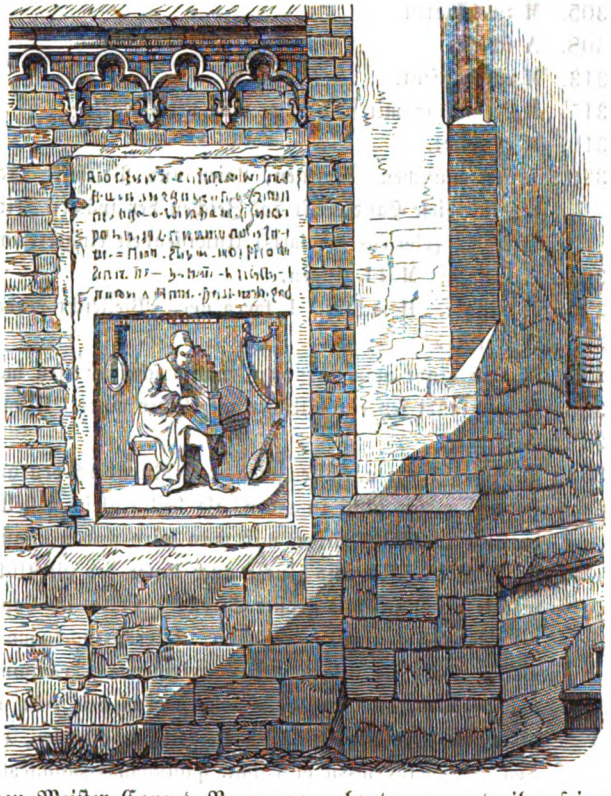
Est praeterea in manibus meis spissum volumen MS. in folio, in quod, nescio quis, diligentior tamen quam doctior collector plurima, historiam maxime Ratisponensem spectantia, ex diversis Monumentis ineditis (quae tamen exactius indicare non excusandi negligentia omisit) coacervavit, in cujus pag. 297. insignis locus de Magistro Conrado nostro extat quem exinde hic, velut opportuno loco suo, juvat inserere:

Nota quod Anno Domini MCCCCLXXIIII (tutius Epitaphio creditur quod anno uno praevertit) obiit Magister Conradus de Norimberga, qui cum a Nativitate esset caecus, in omnibus tamen Musicalibus artibus expertissimus et famosissimus extitit, nullusque sui temporis sibi secundus in organis, Lutina, cythera, fidella, ac fistula Tibiis ac Buccina (haec omnia Instrumenta circum et pone ipsum exprimit Lapis) et in omnibus Instrumentis Musicalibus, sed et in longinquis regionibus apud nonnullos Principes fama ejus divulgabatur, qui ad se illum invitantes copiosis muneribus, ad propria in suo curru remittunt; videlicet Fridericus Imperator, Dux de Mantua, qui inter caetera Tunicam auro contextam et gladium militarem copulo deaurato et Cathenulam seu armillam auream sibi largitus est: Princepsque Ferrariensis qui et similiter pallium auro contextum cum aliis munusculis donavit. Sed et Dux Albertus de Monaco in cuius curia commoratus est annuatim pro se et uxore et familia sua LXXX florenos Rhenenses dare consuevit et caetera. Plurimos artis suae reliquit Discipulos optimos, quos propria persona artificialiter instruxit, sepultus in Ecclesia Virginis Mariae Monacensi. Ita Anonymus ille, qui tamen in anno mortis et sepulturae loco fefellit.

Habent ergo hic, unde Cl. V. Ioannis Gabrielis Doppelmayri, mihi dum viveret amici litterariis officiis probatissimi, insigne Opus de Mathematicis et Artificibus Noribergensibus, suppleant atque adaugeant cives sui; nostri vero, quem Hulderico Schuenbergero Weidano Bavaro jungant, qui amisso, tertio aetatis anno, oculorum usu, non Musica tantum ejusque Instrumentis conficiendis sed omnibus Matheseos partibus linguisque insuper praeter Latinam Graecamque orientalibus, Danos inter et toto illo Baltico Littore inclaruit.

Digitized by Google

So weit Oefele, dessen 1763 erschienene Anmerkung hier ganz wiederholt zu haben, auch mit Beibehaltung des Druckfehlers Paulman, man nicht ungeeignet finden wird. Es ist nicht bloß merkwürdig, daß seine wohlgemeinte Ermahnung in den mehr als 90 Jahren von Keinem beachtet worden ist, sondern auch mit welcher Unbefangenheit seine ganz richtigen Angaben ausgebeutet worden sind. So sagt Lipowsky in seinem 1810 zu München in 8. bei C. A. Fleischmann erschienenen Bayerischen Künstlerlexikon p. 241. Paulmann (Konrad) wurde aus ritterbürtigem Geschlechte zu Nürnberg, jedoch blind geboren ꝛc. ꝛc. Wie das „Riter bürtig von Nürnberg" in der Feder Lipowskys, der sich nicht einmal die Mühe nahm, das Epitaphium an der Frauenkirche selbst einzusehen, zu dem Worte Ritterbürtig geworden ist, ist fast komisch anzusehen. Der arme blindgeborne Knabe, den die Mildthätigkeit der Grundherrischen Familie pflegte und erzog, aus ritterbürtigem Geschlechte! Freilich war er Ritter, denn er hatte in Italien den Ritterschlag erhalten Chron. salisb. in Canisii lect. antiqu. Tom. 3. p. 2. S. 493, aber nicht wegen seiner Geburt, sondern wegen seiner Kunst, die nach diesen Angaben allerdings wunderbar gewesen seyn muß. Daß dieser Druckfehler dann in alle musikalischen Handbücher (Gaßner ꝛc. ꝛc.) übergegangen ist, wird Niemand befremdlich finden. Durch genaue Nachforschung vergewissert können wir sagen, daß das von Niemand seitdem, wie schon Felix Andreas Oefele vor 91 Jahren gesagt hatte, beachtete Monument an der linken Seite der nach Süden schauenden Thüre der Frauenkirche zu München noch jetzt vorhanden ist und in deutlichen Buchstaben den Namen des an der Orgel sitzenden und von musikalischen Instrumenten umgebenen Künstlers eben so nennt, wie er in unserer Urkunde heißt, nemlich Pawman. In dem 2 Bd. des im J. 1849 dahier erschienenen Nürnberger Trichters hat der schon oben S. 13. erwähnte Franz Trautmann den blinden Meister Conrad zum Helden einer von No. 1.—12. durchgeführten Novelle gemacht, der zum Schluß das an Ort und Stelle aufgenommene Bild seines Epitaphiums beigegeben ist. Es ist uns möglich geworden dasselbe auch hier beizugeben und es freut uns im Stande gewesen zu seyn die langjährige Schuld Nürnbergs gegen ihn, den Meister Conrad Paumann, abzutragen und ihm seine bestimmte Stelle in der Geschichte anzuweisen.



266. Die nun folgenden Zeilen sind leider sehr verderbt und es gibt auch die Handschrift M kaum einigen Aufschluß. Möge sich ein Musikkenner an ihre Herstellung machen!

263. A hat diese Zeile nicht, welche zum Verständniß ganz nothwendig ist: Sollte man, heißt es, um der Kunst willen einen Meister krönen, so trüge er wohl eine Krone von Gold. — Der dreimalige Reim zeigt daß hier etwas fehlt. Es müßten entweder zwei oder aber vier Reime seyn. In L da-

Digitized by Google

gegen fehlt 264, wodurch derselbe Uebelstand entsteht und während dort die erste, so hier die zweite Hälfte des Bedingungssatzes ausfällt.

275. L Himnii.
279. M In chores cantum.
280. M fluckmawßen. L flickmausen.
287. M mit getreulich kunstreichen mannen.
289. M reylich. H reilich. L reichlich.
290. M dorumb Nürmberg gleichen nye vant. H der stat geleich ich nie mer vant.
293. A sand. M H L Land.
294. L Donnerstag.
295. H reichen.
300. M allersereſt. H aller erst. L die erst.
302. M vnd auch seinen leichnam das heilig Sakrament. H vnd sein leichnam ꝛc. ꝛc.
304. M maniges.
305. M zwelffboten.
308. A schirft.
313. M eylfftausent.
315. M der wenig mit sünden ye was vermaligt.
319. M geschicht.
320. L von münchen, Nunnen, Laien und Priester. Ich führe diese Lesart blos an um zu zeigen, wie deutlich diese Handschrift das Zeichen der spätern Zeit, in welcher bereits über den Begriff des Laien-Priesters (clericus secularis) Unwissenheit eingetreten war, an der Stirne trägt.
323. A sunden. M H L singen.
325. M vackade. H sackade. L facca dec. Vielleicht verderbt aus Vade cum Deo.
326. A werder.
327. M auch vindt man dorynnen manch schrifftweisen man.
330. M wie sandt sey ein sollicher merklicher mort. H das die sünd sei ein grosser mort.
332. A werder.
334. Wenn es heute auffallen mag, daß Nürnberg den andern Städten Trier und Cöln, von Rom und Jerusalem gar nicht zu reden, als heilig gleich gestellt wird, so muß man andere Zeugnisse auch noch darüber zu Rathe ziehen und man wird finden, daß im Vergleich zu andern Städten in Nürnberg große Sittlichkeit und Zucht auch unter der Geistlichkeit herrschte. Ueber die Klöster insbesondere wachte der Rath mit großer Strenge. Celtes im Cap. IX. sagt: Illa (monasteria) non suo, sed senatus decreto et arbitrio reguntur. Interdiu noctuque Deo et superis psallunt, non ut in multis Germaniae locis per urbem vagi conviviorum et cauponarum importuni volucres, aut avaritiae studio animarum negotiatores, et a pauperum mensis velut rapacissimae Harpyae cibos auferentes. Memores his moribus religionem magis foedari, labefactari, contaminarique posse quam incrementa suscipere. Sed ut Senatus iussit et voluit, quotidianas supplicationes et sacrificia pro salute reip. sancta et pia conversatione faciunt, ab alienis abstinentes, et illis quae possident, aut quae ultro erogantur caste et modice utentes, crebris concionibus populum ad religionem Deique cultum et metum adhortantur, et a vitiis deterrentes, laudes praemiaque virtutum, quae bono praeposita sunt et poenas sontium proclamantes: sacerdotibus etiam popularibus (das sind die Weltgeistlichen oder Laien-Priester) honestis legibus a Senatii coërcitis, ne licentiose vivant, ut in aliquibus urbibus fit, in quibus sibi omnia licere per religionem et dominationem putant.
337. A in keiser stat. M H L keiner.

Digitized by Google

338. A M H gleichlautend. L als zu Nürnberg die solche hofstat hat.

339. In Nürnberg waren acht Klöster, das Schottenkloster zu St. Aegidien Benediktiner-Ordens, die Barfüßer, Prediger, Augustiner, Frauenbrüder, Karthäuser, und zwei Frauenklöster, St. Klara und St. Katharina. Wenn hie und da neun Klöster angegeben worden, so ist darunter als neuntes das Frauenkloster Himmeltron verstanden, das in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts gegründet aber bald wieder aus der Stadt nach Gründlach verlegt wurde, so daß keine Spur davon übrig ist. S. Stiftungsbrief der Gräfin Kunigunde zu Orlamünde vom Sontag nach Valentini (16. Fbr.) 1343 Io. ab Indag. 425. Das älteste der Nürnberger Klöster war St. Aegidien, das 1140 von König Konrad III. gestiftet worden ist. S. Nbg. Jahrbücher. Hierauf folgte das Barfüßerkloster, dessen bei Oetter histor. Bibl. Thl. II. Nbg. bei Stein u. Raspe 1753. 8. von Seite 35 — 62 zu findender Todtenkalender bis 1228 zurückgeht, so daß die Stiftung selbst gewiß um mehrere Jahre älter ist. Gestiftet hat es Conrad Waldstromer Ritter, Kaiser Friedrichs II. Rath, gestorben am 2. Nov. 1266 und in Mitte der Kirche begraben. A. a. O. 59. Das Prediger-Kloster wurde 1248 oder 1250 gestiftet, das Frauenbrüder- (Carmeliten-) Kloster etwa 1255, das Augustiner-Kloster, anfangs außerhalb der Stadt, wurde 1265 in dieselbe verlegt. Hierzu kam noch als letztes Mannskloster die von Marquard Mendel 1380 gestiftete Karthause, die durch Joh. Ferd. Roth, dessen Namen schon oft gedacht worden ist als eines um unsere vaterländische Geschichte vielverdienten Mannes, im J. 1790 ihre eigene bei J. A. Stein erschienene Geschichte erhalten hat. Auch die beiden Frauenklöster gehören noch ins 13te Jahrhundert. Das Kloster St. Mariä Magdalenä kommt schon 1264 vor, es war der Orden der Reuerinnen; als aber Papst Gregor X. diesen Orden verwarf, ging der Convent in den St. Clara-Orden über, was vermittelst päpstlicher an den Bischof Bertold zu Bamberg am 13. Okt. 1278 ergangener Weisung geschah. Die Vorchtel und die Ebner haben an diesem Kloster das Meiste gethan. Ebenso ist der eigentliche Stiftungsbrief des Katharinaklosters, das Conrad von Neuenmarkt und seine Frau Adelheid gestiftet haben, vom 27. Mai 1295. Außerdem hat ein gewisser Kraft Lang viel dazu beigetragen.

Da Rosenplüt ausdrücklich nur sieben Klöster nennt, so scheint er diejenigen allein zu verstehen, welche eine Reformation durchgemacht haben, wie z. B. am 23. Mai 1447 das Barfüßerkloster reformirt wurde. Nur vom Karthäuserkloster ist eine solche Reform nicht bekannt und dieses wahrscheinlich von ihm ausgeschlossen. Wenn aber Celtes in oben angeführtem Kapitel X. außer den zwei Frauenklöstern noch von 7 Mannsklöstern spricht, so ist es ein offenbarer Irrthum, da die Zwölf-Brüder-Gemeinde auf keinen Fall dazu gerechnet werden kann.

343. M gesett. A geseitt.

345. M hat ebenfalls mein gauch. H ein gauch.

355. newer, nur.

356. Der nie stolz und übermüthig gegen das Vieh sich benommen hat. M und H haben auch vihe und viech. L volkh.

358. M der großen hertt der gannzen Stat. Eben so H.

359. M vntziffern. H unzifer.

360. Es mochten dem Dichter die mannigfaltigen Aufstände die sowohl an Orten vorkamen wo Hochstifte waren, Würzburg, Mainz, als auch wo Zunftregiment war, Straßburg, dabei vorschweben.

374. guten deest bei M, wo übrigens laun steht st. raum. H da haben die hüner kein guten laun. L die haben nimer guten fridlichen laun. Die Stelle ist, dem Zusammenhang nach, eine Paraphrase des Sprüchworts: Viel Hirten, schlecht gehütet. Aber wie kommen die Aare (Adler) dazu, die Hüter und Beschützer der Hühner zu seyn?

380. Das Zerbrechen der Siegel war eine Erklärung der Unwürdigkeit.

Digitized by Google

381. A Irm. M vnd nye an kein ir geleyt zudrumpt, d. i. zertrümmert.

384. Vgl. Nürmberger Rayß v. 47. Die eigentliche Bedeutung von heunisch scheint unangenehm, unschmackhaft, hier also sauer zu seyn. So kommt das Wort auch bei Hans Sachs vor, in dem Gedicht: die geschwätzig Rockenstuben, Ausgabe v. 1589. Nbg. fol. 340. a.

Mich dunckt es sey ferr in die Nacht
Mein Man möcht werden vngeschlacht,
Er ist heint wol gewest so heunisch,
So wunderlich und wetterleunisch.

386. M H L schach.

388. M wechst glück vnd selde. Auch H. L Glück vnd geld.

394. M ausleckt. Eben so H. Bei L fehlen diese zwei Zeilen.

395. M er slache in dann das es in muet. Eben so H. Wofern er ihn nicht schlägt, daß es ihn, den Esel, muthet, d. h. erzürnt.

396. Ueber die Verschiedenheiten des Schlusses in H und L ist schon oben gesprochen worden.

Digitized by Google